Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig, Faden & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.10 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ¾10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 35. | Dresden, Montag den 11. Februar 1918. | 29. Jahrg.

Der Frieden im Osten.

Russische Aufhebung des Kriegszustandes. — Der ukrainische Vertrag: Sofortige Räumung der besetzten Gebiete — Auslieferung der Kriegsgefangenen — Austausch landwirtschaftlicher und industrieller Produkte.

Trotzki erklärt Beendigung des Kriegszustandes.

Der Friedensschluß mit der Ukraine hat in Brest-Litowsk eine rasche Wirkung gezeitigt: Die russische Regierung erklärt den Kriegszustand zwischen dem Vierbund und Rußland für beendet. W. T. B. meldet:

Brest-Litowsk, 10. Februar. Die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kommission für die Behandlung der politischen und territorialen Fragen hielt gestern und heute Sitzungen ab. In der heutigen Sitzung teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages den Kriegszustand mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt und gleichzeitig Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an allen Fronten erteilt. Für die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren Besprechungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Rußland über die Gestaltung der wechselseitigen diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen verwies Herr Trotzki auf den Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten Regierungen und auf die bereits in Petersburg befindlichen Kommissionen des Vierbundes.

Daß ein Kriegszustand auf einer so ungeheuren Front ohne formellen Friedensschluß für beendet erklärt wird, steht wohl in der neueren Geschichte Europas einzig da. Die Beweggründe Trotzkis zu diesem taktischen Zug in Brest liegen ja nahe: Nach dem Friedensschluß mit der Ukraine wurde die Stellung der russischen Delegation in Brest-Litowsk schwächer als vorher. Gegen den Sonderfrieden und die Lostrennung eines weiter russischen Fremdvolkes vom Mutterlande blieb nur der leere Protest. Eine Aussicht, die bolschewistische Lösung der östlichen Friedensfragen durchzusetzen, bestand nicht mehr. Fortsetzung des Krieges ist für Rußland gleichfalls ausgeschlossen. Innere Nationalitätenkämpfe vollenden den durch maßlose Parteikämpfe geförderten Zusammenbruch, im bessarabischen Gebiete toben die Kämpfe zwischen rumänischen und Bolschewikitruppen, in der Ukraine gewinnen die Anhänger der Zentralrada militärisch und politisch die Oberhand. Finnland erzittert unter den Greueln des Bürgerkrieges, in Petersburg treibt der Hunger die Massen auf die Straße, die russische Armee ist so aufgelöst und desorganisiert, daß es einer Demobilisierung kaum noch bedarf, Livland und Kurland drohen angesichts des bolschewistischen Gewaltregiments und des allgemeinen russischen Wirrwarrs mit völliger Lostrennung. Kurz: für Friedensunterhandlungen mit den Zentralmächten hat die gegenwärtige russische Regierung den festen Boden unter den Füßen verloren. So liegt denn in Trotzkis neuesten Brester Erklärungen das Bekenntnis eines Bankrotts.

Noch weiß man nicht, wie sich die Zentralmächte zu dieser unerwarteten Wendung der russischen Delegation stellen werden. Die Sozialdemokratie hat jedenfalls einen anderen Ausgang erhofft und erstrebt, aber da die Bolschewiki offenbar die Verantwortung für einen Friedensschluß unter den durch die ukrainische Lostrennung geschaffenen Umständen nicht übernehmen wollen und keine glimpflichere Lösung finden, als [illegible] nach Hause zu fahren, sind zunächst weitere politische Ereignisse unmöglich. An der russischen Delegation hat sich in Brest-Litowsk das starre System des bolschewistischen Dogmas gerächt. Wir haben mehrmals gegen manche Auffassungen Kühlmanns protestiert. Aber Trotzki versagte im Laufe der Verhandlungen. Seine Haltung zeigte, daß er an die agitatorische Kraft seiner Reden mehr glaubte als an eine Arbeit, die sich als Ziel die Erreichung des Praktisch-Möglichen steckt. Wenn er jetzt mit leeren Händen nach Petersburg zurückkehrt, ist er nicht ohne Schuld. Der Bolschewismus hat seine Rolle als Friedensbringer ausgespielt, nachdem ihm die sozialistischen Gerichte Kiewer Regierung mit dem Friedensschluß zuvorgekommen ist.

Dieser Friedensschluß wird so ziemlich von der gesamten Vierbundpresse als ein Schritt nach vorwärts und als ein Entgegenkommen nach langen Verhandlungstagen hingenommen werden. Auch die neutrale Presse würdigt die Bedeutung dieses geschichtlichen Ereignisses. Heute liegt nun auch der Friedensvertrag vor. Seine Basis ist die gütliche Verständigung ohne Annexionen und Kontributionen. Die österreichische Grenze wird auch in Zukunft da laufen, wo sie bisher gezogen war; wahrscheinlich ist nicht einmal ein einziger Grenzstein verrückt. Die Ukrainer in Ost-Galizien und Nord-Bukowina bleiben im Verband des österreichischen Reiches. Die Grenzen gegen das künftige Polen sind nach ethnographischen Grundsätzen festgelegt, mit denen die Ukrainer sehr, die Polen vielleicht weniger zufrieden sein werden. Brest-Litowsk verbleibt der Ukraine, so daß der Frieden auf ukrainischem Boden abgeschlossen ist. Die Grenzen des neuen Staates gegen Rußland können naturgemäß nur in einem Vertrag mit diesem Staat festgesetzt werden, sind also noch unbestimmt. Somit ergibt sich der außerordentliche Zustand, daß das Gebiet noch nicht fertig umgrenzt ist, für das der Friedensvertrag gilt. Eine Kriegsentschädigung wird weder gezahlt noch gewährt. Fraglich bleibt eigentlich nur die Lebensmittelmenge, die die Ukraine den Mittelmächten, in erster Reihe wohl Oesterreich und der Türkei, im Austausch zur Verfügung stellen kann. Jedenfalls sichert der Friedensvertrag die politische Grenze und die Rohstoffzufuhr der Mittelmächte.

Im Artikel 8 wird ein deutsch-ukrainischer Zusatzvertrag vorbehalten. Bevor dieser nicht veröffentlicht ist, erscheint eine abschließende Beurteilung der durch den Friedensschluß für Deutschland geschaffenen Lage verfrüht. Bedeutungsvoll

Die Grenzen der Ukraine

ist der Ausblick, den Artikel 4 zuläßt. Dort wird auf die Begünstigung verwiesen, die Deutschland an Oesterreich-Ungarn oder an ein anderes mit ihm durch ein Zollbündnis verbundenes Land gewährt" und es wird betont, daß die Ukraine auf diese Begünstigung keinen Anspruch erhebt, aber angespielt wird damit auf die Wahrscheinlichkeit eines kommenden Zollbündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, während auf der anderen Seite vielleicht ein gesamtrussischer Zollbund in Aussicht steht. Der Wert des Friedensvertrags muß sich in Zukunft erst noch erweisen, zunächst ist er der Sieg eines Prinzips: der eiserne Ring ist durchbrochen, den der Londoner Vertrag um Deutschland gelegt hat. Eine Frucht der deutschen Waffensiege und des Verständigungsgedankens ist gereift.

Wie der erste Friedensschluß eine bedeutende Wirkung nach Norden, nach Petersburg, gehabt hat, so wird er ein Echo auch im Süden finden, wo Rumänien jetzt isoliert steht. Bedroht von zwei Seiten — an der Front gegen die Bolschewiki und an der Front gegen den Vierbund — kann es sich kaum noch kämpfend halten. Einen anderen Ausweg als den raschen Frieden scheint es also auch für die Regierung des Bojarenlandes nicht mehr zu geben.

•

Das rumänische Kabinett geht.

Ein Privattelegramm der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung aus Bukarest meldet: Nach Berichten hiesiger Blätter hat das Kabinett Bratianu demissioniert. Auch eine Reutermeldung bezeichnet den Rücktritt des Ministeriums als vollzogen.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

wtb. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 11. Februar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Erkundungsvorstöße der Engländer an vielen Stellen der Front in Flandern und im Artois führten namentlich bei Warneton und östlich von Armentières zu heftigen Kämpfen. Wir machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der lothringischen Front und in den mittleren Vogesen lebte die Gefechtstätigkeit am Nachmittage auf.

Eigene Erkundungen südlich von Embermenil, bei Senones und am Buchenkopf brachten uns Gefangene ein.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lebhafte Artillerietätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Zum Friedensschluß mit der Ukraine.

† Brest-Litowsk, 10. Februar. Bei Eintritt der letzten Verhandlungspause konnte bekanntgegeben werden, daß die Grundlagen für den Abschluß eines Friedens zwischen dem Vierbund und der ukrainischen Volksrepublik gefunden seien. Staatssekretär v. Kühlmann eröffnete als Vorsitzender die Sitzung kurz vor 2 Uhr nachts mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Niemand von Ihnen wird sich der historischen Bedeutung dieser Stunde verschließen können, in der die Vertreter der hier verbündeten Mächte mit den Vertretern der ukrainischen Volksrepublik in diesem Saale zusammengekommen sind, um den ersten Frieden zu unterzeichnen, der in diesem Weltkriege zustande kommt. Daß dieser Friede unterzeichnet wird mit dem jungen Staatswesen, das aus den Stürmen des großen Krieges hervorgegangen ist, gereicht den Vertretern der verbündeten Delegationen zur besonderen Genugtuung. Möge der Friede der erste von einer Reihe segensreicher Friedensschlüsse sein, segensreich sowohl für die verbündeten Mächte als auch für die ukrainische Volksrepublik, für deren Zukunft wir alle die besten Wünsche hegen.

Der Vorsitzende der ukrainischen Delegation, Herr Sewrink, entgegnete:

Mit Freuden stellen wir fest, daß vom heutigen Tage an der Friede beginnt zwischen dem Vierbunde und der Ukraine. Allerdings waren wir bereitet in der Hoffnung, es zu einem allgemeinen Frieden bringen zu können und ein Ende zu machen dem brudermordenden Kriege. Die politische Lage ist aber so, daß nicht alle Mächte sich hier zusammengefunden haben, um einen allgemeinen Frieden zu unterzeichnen. Beseelt von der glühendsten Liebe zu unserem Volke und in der Erkenntnis, daß dieser lange Krieg die kulturellen und nationalen Kräfte unseres Volkes erschöpft hat, müssen wir nunmehr alle Kraft darauf verwenden und das Unsere tun, um eine neue Zeit der Wiedergeburt herbeizuführen. In der festen Ueberzeugung, daß wir diesen Frieden abschließen im Interesse unserer breiten demokratischen Massen, und daß dieser Friede beitragen wird zur allgemeinen Beendigung des großen Krieges, stellen wir hier gern fest, daß die lange und zähe Arbeit, die hier in Brest-Litowsk geleistet wurde, von Erfolg gekrönt ist und wir einen demokratischen und für beide Teile ehrenvollen Frieden erzielt haben. Vom heutigen Tage an tritt die ukrainische Volksrepublik, zu einem neuen Leben geboren, als selbständiges Reich in den Kreis der Staaten ein. Sie stellt auf ihrer Front den Krieg ein und wird dafür Sorge tragen, daß alle Kräfte, die in ihr verborgen sind, zu neuem Leben erstehen und erblühen.

Staatssekretär v. Kühlmann lud sodann die bevollmächtigten Vertreter ein, zur Unterzeichnung des Friedensvertrages zu schreiten. Um 1 Uhr 30 Minuten unterzeichnete Staatssekretär v. Kühlmann als erster die für Deutschland bestimmte Ausfertigung des Friedensvertrages. Um 2 Uhr 30 Minuten waren sämtliche Unterschriften geleistet.

Die hauptsächlichsten Artikel des zwischen den Verbündeten Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der Ukrainischen Volksrepublik andrerseits

abgeschlossenen Friedensvertrages

sind folgende:

Artikel I:

Die Vertragschließenden erklären, daß der Kriegszustand zwischen ihnen beendet ist und sie entschlossen sind, miteinander fortan in Frieden und Freundschaft zu leben.

Artikel II:

Zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits und der Ukrainischen Volksrepublik andrerseits werden jene Grenzen bestehen, die vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zwischen der österreichisch-ungarischen Monar-

chie und Rußland bestanden haben. Im einzelnen werden weiter nördlich die Grenzen nach den ethnographischen Verhältnissen und unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung durch eine besondere Kommission festgesetzt werden.

Artikel III:

Die Räumung der besetzten Gebiete wird unverzüglich nach der Ratifikation des gegenwärtigen Friedensvertrages beginnen.

Artikel IV:

Die diplomatischen und konsularischen Beziehungen werden sofort nach der Ratifikation des Friedensvertrages aufgenommen werden.

Artikel V:

Die vertragschließenden Teile verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden einschließlich der Requisitionen.

Artikel VI:

Die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden in ihre Heimat oder in das von ihnen gewünschte Land entlassen. Einzelnes regelt der Artikel VIII.

Artikel VII:

Ueber die wirtschaftlichen Beziehungen wird vereinbart:

I. Die vertragschließenden Teile verpflichten sich, unverzüglich die wirtschaftlichen Beziehungen anzuknüpfen und auf Grund folgender Bedingungen zu organisieren: Bis zum 31. Juli d. J. ist der gegenseitige Austausch der Ueberschüsse der wichtigsten landwirtschaftlichen und industriellen Produkte nach folgenden Bestimmungen durchzuführen:

a) Die Menge und die Art der Produkte, deren Austausch vorgesehen ist, werden durch eine Kommission festgestellt, die aus einer gleichen Anzahl von Mitgliedern beider Seiten besteht und sofort nach Unterzeichnung des Friedensvertrags zusammentritt.

b) Die Preise der Produkte werden auf Grund gegenseitiger Vereinbarung durch eine Kommission festgestellt, die aus der gleichen Zahl von Mitgliedern auf beiden Seiten besteht.

c) Regelt die Verrechnung der deutschen Reichsmark in Gold gegenüber dem Rubel in Gold des früheren russischen Kaiserreichs, oder der Krone in Gold der österreichisch-ungarischen Monarchie usw.

d) Der Austausch der Waren erfolgt durch staatliche Zentralstellen oder durch staatlich kontrollierte Zentralstellen oder im Wege des freien Verkehrs unter den Bedingungen des provisorischen Handelsvertrags.

II. Soweit nicht in Ziffer I anderes vorgesehen, soll den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den vertragschließenden Teilen provisorisch bis zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrags, jedenfalls aber bis zum Ablauf von mindestens sechs Monaten nach Abschluß des Friedens zwischen den Verbündeten einerseits und den zur Zeit mit ihnen im Kriege befindlichen europäischen Staaten, den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan andrerseits folgende Bestimmungen zugrunde gelegt werden:

Im allgemeinen gelten die Bestimmungen des Handels- und Schiffahrtsvertrages von 1894/1904. Dabei besteht ein Einverständnis über folgende Punkte:

1. Der allgemeine russische Zolltarif vom 13./26. Januar 1903 bleibt aufrecht erhalten.

2. Der Artikel 5 wird geändert: „Die vertragschließenden Teile verpflichten sich, den gegenseitigen Verkehr nicht zu hemmen und die freie Durchfuhr zu gestatten. Ausnahmen gelten nur für Staatsmonopole sowie für gewisse Erzeugnisse."

3. Kein Teil wird die Begünstigungen in Anspruch nehmen, die der andere Teil irgendeinem anderen Staate auf Grund einer bestehenden oder künftigen Zolleinigung oder im Grenzverkehr gewährt oder gewähren wird.

4. Artikel 10 wird dahin geändert, daß die Durchfuhr von Waren aller Art abgabefrei ist.

5. Artikel 12a wird geändert: a) Für den Schutz des Urheberrechts an Werken der Literatur, Kunst und Photographie gelten die Bestimmungen des zwischen dem Deutschen Reiche und Rußland geschlossenen Vertrages vom 28. Februar 1913. b) Hinsichtlich des Schutzes der Warenbezeichnungen sollen die Bestimmungen der Deklaration vom 23. 11. Juli 1873 auch in Zukunft maßgebend sein.

6. Die Bestimmung des Schlußprotokolls zu Artikel 19 wird geändert: „Die vertragschließenden Teile werden einander im Eisenbahnverkehr tunlichst unterstützen und möglichst bald darüber verhandeln."

7. § 5 des 4. Teiles des Schlußprotokolls wird geändert: „Die Zollämter der beiden Länder bleiben an allen Tagen des Jahres geöffnet, mit Ausnahme der Sonntage und der gesetzlichen Feiertage." Für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Ukrainischen Volksrepublik gelten im allgemeinen die Bestimmungen des österreichisch-ungarischen Handels- und Wirtschaftsvertrags vom 17. Februar 1916. Im einzelnen sind die Bestimmungen analog den Abmachungen für das Deutsche Reich getroffen.

III. Die Gültigkeitsdauer der in Ziffer II für die wirtschaftlichen Beziehungen getroffenen Bestimmungen kann im beiderseitigem Einverständnis der Parteien verlängert werden. Eine Kündigung kann vom 30. Juni 1919 an sechsmonatlich erfolgen.

IV. Die Ukrainische Volksrepublik wird keinen Anspruch erheben auf die Begünstigungen, die Deutschland an Oesterreich-Ungarn oder an ein anderes mit ihm durch ein Zollbündnis verbundenes Land oder seine Kolonien usw. gewährt. Deutschland wird umgekehrt an die Ukraine keinen entsprechenden Anspruch erheben.

V. Soweit in neutralen Staaten Waren lagern, die aus den verbündeten Ländern oder der Ukraine stammen, die aber mit der Verpflichtung belegt sind, daß sie weder unmittelbar noch mittelbar nach den Gebieten des anderen vertragschließenden Teiles ausgeführt werden dürfen, sollen derartige Verfügungsbeschränkungen aufgehoben werden. Den neutralen Staaten ist hiervon unverzüglich Kenntnis zu geben.

Artikel VIII.

Die Herstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen, der Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten sowie die Frage der Behandlung der in die Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe werden in Einzelverträgen geregelt, die einen wesentlichen Bestandteil des gegenwärtigen Friedensvertrags bilden und soweit tunlich gleichzeitig mit diesem in Kraft treten.

Artikel IX.

Die in diesem Friedensvertrage getroffenen Vereinbarungen bilden ein unteilbares Ganzes.

Artikel X.

Bei der Auslegung dieses Vertrages sind für die Ukraine der ukrainische Text, und für die Beziehungen zu den Verbündeten der Text in der Sprache des betreffenden Landes maßgebend.

Schlußbestimmungen.

Der gegenwärtige Friedensvertrag wird ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen tunlichst bald in Wien ausgetauscht werden. Der Friedensvertrag tritt, soweit darin nichts anderes bestimmt ist, mit seiner Ratifikation in Kraft.

Der in Artikel VIII vorgesehene deutsch-ukrainische Zusatzvertrag, welcher sich erstreckt auf die Wiederherstellung der konsularischen Beziehungen, der Staatsverträge, der Privatrechte, Ersatz für Zivilschäden, Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten usw. ist gleichfalls unterzeichnet worden.

Der neue Staat.

Von ukrainischer Seite gehen uns folgende Darlegungen zu, die angesichts des Sonderfriedens mit der Ukraine und mit ihren Betrachtungen der wirtschaftlichen Bedeutung des neuen Staates ein besonderes Interesse haben.

Die Ukrainer, ein Volk von reichlich 30 Millionen Einwohnern, die ihre eigene vom Russischen ganz verschiedene Sprache sprechen, wurden bis zum Ausbruch der Revolution von dem herrschenden Großrussentum als völkische Sondergruppe geleugnet. Obgleich die beiden Sprachen soweit voneinander abweichen, daß ein gegenseitiges Verstehen vollständig ausgeschlossen und auch eine eigene ukrainische Literatur vorhanden ist, gab es in der großrussischen Auffassung weder Ukrainer noch auch eine ukrainische Sprache. Weder in der Schule oder Kirche, noch auch in öffentlichen Versammlungen oder in der Presse durfte anders als großrussisch gesprochen oder geschrieben werden. Kein Buch in ukrainischer Sprache durfte in Rußland gedruckt oder nach Rußland eingeführt werden. Nachdem die Ukrainer unter ihrem Hetman Mazeppa zusammen mit Karl XII. von Schweden vergeblich versucht hatten, ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen, war das Schicksal des Volkes, dessen obere Schichten entweder polonisiert oder russifiziert wurden, für zwei Jahrhunderte in russische Hände, die ihre Macht schonungslos ausübten, gegeben.

Die Ukrainer sind heute ein Bauernvolk, da der Großgrundbesitz im westlichen Teil polnisch, im östlichen großrussisch geworden ist. Es mußte daher der Stolypinsche Staatsstreich vom Jahre 1907, der das absolute Uebergewicht bei den Dumawahlen dem Großgrundbesitz gab, jegliche ukrainische Vertretung in der Duma ausschließen, während es vor der Wahlgesetzänderung in der ersten Duma 44 und in der zweiten 62 ukrainische Abgeordnete gab. Die Bevölkerung der Städte ist zum größten Teile großrussisch, auch die Arbeiterschaft der Kohlen- und Erzgruben besteht nur zum Teil aus Ukrainern, zum anderen aus zugewanderten Großrussen. Erst die große Revolution vom Jahre 1917 hat den Ukrainern ihre Selbständigkeit wiedergeben können, und zwar erst von dem Moment an, wo der Sieg dem Sozialismus zufiel. Einmal stand das gesamte bürgerliche Rußland, einschließlich die Kadetten, dem ukrainischen Selbständigkeitsdrang feindlich gegenüber, andrerseits gab es unter den Ukrainern keine bürgerlichen Elemente, die dem Volke hätten Führer sein können, da die oberen Schichten eben russifiziert waren. Erst nachdem das Volk selbst sein Schicksal in die eigene Hand nehmen konnte, setzt sich die Bewegung zu einer staatlichen Selbständigkeit durch. Entsprechend seinem Charakter als Bauernvolk steht für die Ukrainer die Agrarfrage obenan. Infolgedessen finden sie in ihrer überwiegenden Mehrzahl den Weg zur sozialrevolutionären Partei, der sie sich anschließen, weil das Agrarprogramm dieser Partei ihren Wünschen am weitesten entgegenkommt.

Wenn anfänglich ein verhältnismäßig großer minimalistischer Einfluß in der Ukraine bestand, so erklärt sich dieses durch die politische Herrschaft der Minimalisten in Rußland und das Vorhandensein einer starken, großrussischen Stadtbevölkerung in der Ukraine. Mit dem Siege der Maximalisten in Rußland tritt in der Ukraine eine scharfe Scheidung zwischen den sozialrevolutionären Ukrainern und den großrussischen Maximalisten der Arbeiter- und Soldatenräte zutage. Die Agrarfrage in der Ukraine ist in gleichem Maße eine soziale als auch eine nationale. Es gilt hier dem ukrainischen Bauern das Land des fremden, polnischen oder großrussischen Großgrundbesitzers zuzuführen. Wir verstehen infolgedessen, warum die Enteignung des Großgrundbesitzes als eine der ersten Maßregeln angeordnet wird. Auch die Beschlagnahme der Bergwerke, Kohlengruben usw. ist gleichermaßen als aus nationaler Triebfeder entsprungen aufzufassen, da hier neben großrussischem Kapital vornehmlich ausländische, vorwiegend belgisch-französische Gesellschaften die Eigentümer der Unternehmen sind.

Das Territorium des ukrainischen Staates umfaßt zur Zeit gemäß den Bestimmungen des dritten Universals der ukrainischen Zentralrada die Gouvernements Kiew, Podolien, Wolhynien, Tschernigow, Poltawa, Charkow, Jekaterinoslaw, Cherson, Taurien nördlich der Halbinsel Krim und Teile der Gouvernements Woronesch, Kursk, Cholm. Bezeichnend ist, daß die russische Provisorische Regierung, als von der Bildung eines ukrainischen Landesstaates innerhalb der russischen Föderativrepublik die Rede war, nur die ersten fünf Gouvernements als ukrainisches Gebiet anerkannte, während alle jenen Gebiete, denen eine hervorragende wirtschaftliche Bedeutung zukommt, bei Rußland bleiben sollten. Dieses gilt für die Kohlen- und Erzgebiete und ganz besonders für die Schwarzemeerküste, von der die Ukraine durch Abtrennung der Ufergouvernements Cherson, Taurien und Jekaterinoslaw abgedrängt werden sollte. Auch hierin zeigte sich die ablehnende Haltung der russischen Revolution gegen einen freien ukrainischen Staat in seinen ethnographischen Grenzen, wie er augenblicklich besteht. Erst der Sturz der Kerenskischen Regierung und die damit verbundene Auflösung der großrussischen Machtfaktoren ermöglichte den Ukrainern ein kraftvolles Auftreten, wie es durch Ausrufung einer ukrainischen Volksrepublik am 21. November erfolgte. Ein Universal umschrieb die Grenzen des Staates wie oben angegeben.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß die Ukrainer bei Bestimmung ihres Territoriums entgegen ihren ursprünglichen Absichten Beßarabien und die Krim freigegeben und auch im Osten an der Westgrenze des Donkosakengebiets halt gemacht haben. Wir verkennen hier nicht eine weise politische Selbstbeschränkung, die den Zweck verfolgt, zu den Nachbarn im Westen und Osten von vornherein gute Beziehungen aufzunehmen und vor allem im unvermeidlichen Kampfe gegen die Polen und Großrussen eine Rückendeckung nach den anderen Fronten zu haben. Es bahnt sich schon hier ein Zusammengehen der Südrussischen Staaten an, das vielleicht im gemeinsamen Abwehrkampf gegen die maximalistische Herrschaft ein engeres Bündnis zwischen der ukrainischen Volksrepublik, den Donkosaken und dem südöstlichen Bunde zeitigt. Der Gegensatz zu Polen und Großrussen war nicht zu überbrücken angesichts des großrussischen Herrschaftsgedankens, der gleichermaßen von Bürgerlichen und Sozialisten in Rußland vertreten wurde, und des polnisch-ukrainischen Problems im benachbarten Galizien, wo die neueste österreichische Lösung das ukrainische Ostgalizien den Polen auszuliefern drohte. Außerdem bestehen Reibungsflächen im strittigen Gouvernement Cholm, wo Polen und Ukrainer sich eng berühren, und in der Westukraine, wo der polnische Großgrundbesitz dem ukrainischen Bauern gegenübersteht. Speziell die Lösung der polnischen Frage, wie sie bei den Mittelmächten als beabsichtigt vermutet wurde, hat in ukrainischen Kreisen seinerzeit arg verstimmt und sogar Proteste ausgelöst. Die neueste Entwicklung hat gezeigt, daß eine wirksame Unterstützung des ukrainischen Volkes und der ukrainischen Volksrepublik für die Zentralmächte gegeben ist, und daß hierbei großpolnische Wünsche zurückstehen müssen, besonders dort, wo ein Ueberwiegen ukrainischer Interessen festgestellt werden kann.

Die Ukraine erfüllt alle Voraussetzungen für ein staatliches Eigenleben. Sie stellt nicht nur ein gewaltiges, geschlossenes Siedelungsgebiet dar, sondern vereinigt innerhalb ihrer Grenzen auch unermeßliche Bodenreichtümer, die sie zu einem der reichsten, geschlossenen Wirtschaftsgebiete machen. Sie ist nicht nur die Kornkammer Rußlands gewesen, sondern hat auch für den Weltmarkt das russische Getreide hergegeben. Die Ukraine ist eines der reichsten Weizenländer der Welt. Der durchschnittliche Ertrag an Weizen, Gerste und Roggen betrug im Anfang des 20. Jahrhunderts 150 Millionen Zentner, im Jahre 1910 215 Millionen Zentner, d. h. 23 Prozent der gesamten russischen Ernte oder 30 Prozent der Ernte im europäischen Rußland. Ein anschauliches Bild über den Getreidereichtum der Ukraine geben die Zahlen der russischen Ausfuhrstatistik. Danach wurden im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1911 72,4 Prozent (im Jahre 1911 waren es 582,1 Millionen Pud) der gesamten russischen Getreideausfuhr über die Häfen des Schwarzen Meeres, d. h. aus dem ukrainischen Ufergebiet, exportiert. Wenn wir bedenken, daß in den Jahren 1881 bis 1883 nicht mehr wie 44,7 Prozent der russischen Getreideausfuhr über die Südhäfen ausgeführt wurden, so vermögen wir die kolossale Entwicklung der ukrainischen Landwirtschaft in den letzten 30 Jahren richtig einzuschätzen und vor allen Dingen zu erkennen, von welch eminenter Bedeutung die weiter zunehmende Erzeugung für den Weltmarkt sein wird.

Während im Getreidebau Rußlands die Ukraine einen sehr wesentlichen Raum einnimmt, erzeugt sie mehr als zwei Drittel des Tabaks (69 Prozent) und nahezu allen Zucker in Rußland. Das Zuckermonopol, das die Ukraine augenblicklich hat, ist ihr ein wichtiges Mittel im Tauschverkehr mit den neuen Nachbarstaaten im Osten. So hat zum Beispiel die Ukraine neuerdings 50 Millionen Pud Zucker der Kubanrepublik im Austausch gegen Sonnenblumenöl und andere Lebensmittel angeboten. Da in Rußland … wegen der völligen Entwertung des Geldes an Stelle des Kaufes der Tauschhandel getreten ist, so wird die Ukraine auf Grund ihrer Lage mit Erfolg als Vermittlerin in den Tauschverkehr zwischen den südlichen Gebieten und den Zentralmächten eintreten können, da sie gegen Zucker, Salz, Eisen, Eisen… Pflanzenöle, Baumwolle, Manganerze und Getreide aus der Nordkaukasischen Ebene und viele andere Waren … wird, die im Westen dringend benötigt werden.

Neben der landwirtschaftlichen Erzeugung liefert die Ukraine gemeinsam mit dem Donkosakengebiet fast die gesamte Kohlenmenge, die in Rußland gefördert wird (1912 1,9 Milliarden Pud in ganz Rußland). Das … Rußland, insbesondere die Mittel- und Nordrussische Industrie, ist vollständig auf die südliche Kohle angewiesen. Gleich stark ist die Beteiligung der Ukraine an der Eisenförderung (74 Prozent). Dazu kommen 32 Prozent Manganerz, 31 Prozent Kupfer, 58 Prozent Salz, 90 Prozent …, 81 Prozent Blei, 100 Prozent Quecksilber.

In den letzten 20 bis 30 Jahren hat sich mit dem Aufblühen des Wirtschaftslebens in der Ukraine das wirtschaftliche Zentrum Rußlands vom Norden in den Süden verschoben, und wenn überhaupt von einem zusammenhängenden großrussischen Wirtschaftsgebiet gesprochen werden konnte, so lag jedenfalls das Uebergewicht längst im Süden. Entsprechend dieser Sachlage muß der Kampf, der augenblicklich zwischen Nordrußland und der Ukraine tobt, zu einem vollen Zusammenbruch des ersteren führen, da die Industrie aus Mangel an Kohlen und Rohstoffen erledigt ist und die Bevölkerung der großen Städte und Industriezentren im Norden der wichtigsten Nahrungsmittel beraubt wird. Allerdings besteht die Gefahr, daß die Ukraine, sofern nicht Hilfe …, der brutalen Macht des Großrussentums, gleichviel ob es bürgerlich oder sozialistisch, minimalistisch oder maximalistisch angestrichen ist, aufs neue unterliegt. Hier verteidigt ein einheitliches Volk seine Selbständigkeit gegen eine fremde Macht, die nach dem greift, was dieses Volk durch fleißige … an Wirtschaftswerten geschaffen hat.

Eine Kaiserrede.

In Homburg hat Wilhelm II. an eine Deputation … Bürger, die ihn unter Führung ihres Stadtoberhauptes zum Friedensschluß mit der Ukraine beglückwünschte, eine Ansprache gehalten, in der es u. a. heißt:

„Es hat unser Herrgott entschieden mit unserem deutschen Volke noch etwas vor, deswegen hat er uns in die Schule genommen und ein jeder ernsthaft und klar Denkende unter uns wird mir zugeben, daß es notwendig war. Wir gingen auf krummen Wege, der Herr hat uns durch diese harte Schule darauf hingewiesen, wo wir hin sollen. Zu gleicher Zeit ist die Welt überhaupt nicht auf dem richtigen Wege gewesen, und wer die Geschichte verfolgt hat, kann beobachten, wie es der Herrgott mit einem Volke nach dem anderen versucht hat, die Welt auf den rechten Weg zu bringen. Den Völkern ist es nicht gelungen. Das römische Reich ist versunken, das fränkische zerfallen und das alte Deutsche Reich auch. Nun hat er uns Aufgaben gestellt. Wir Deutschen, die wir noch Ideale haben, sollen für die Herbeiführung besserer Zeiten wirken, wir sollen kämpfen für Recht, Treue und Sittlichkeit. Unser Herrgott will den Frieden haben, aber einen solchen, in dem die Welt sich bemüht, das Rechte und das Gute zu tun. Wir sollen der Welt den Frieden bringen, wir werden es tun auf jede Art. Gestern ist es im Osten gelungen. Der Feind, der, von unseren Waffen geschlagen, einsieht, daß es nichts mehr nützt, zu fechten, und der uns die Hand entgegenhält, der erhält unsere Hand. Wir schlagen ein. Aber der, welcher den Frieden nicht annehmen will, sondern

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180211/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

im Kampfe! seines eigenen und unseres Volkes Blut vergießend, das Frieden nicht haben will, der muß dazu gezwungen werden. Das ist unsere Aufgabe, dazu müssen jetzt alle wirken, Männer und Frauen. Mit den Nachbarvölkern wollen wir in Freundschaft leben, aber vorher muß der Sieg der deutschen Waffen anerkannt werden. Unsere Truppen werden ihn weiter unter unserem neuen Feldmarschall Hindenburg erfechten, dann wird der Friede kommen. Ein Friede, wie er notwendig ist für eine starke Zukunft des Deutschen Reiches und der den Gang der Weltgeschichte beeinflussen wird. (Bravo! und Hurra!) Dazu muß uns die gewaltige Macht des Himmels beistehen, dazu muß ein jeder von euch, vom Schulkind bis zum Greis, helfen, immer nur dem einen Gedanken leben: Sieg und ein deutscher Friede! Das deutsche Vaterland soll leben, hurra!"

Diese Rede ist geeignet, in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes Beunruhigung zu erregen. Wilhelm II. bedient sich darin einer Ausdrucksweise, die nur allzusehr an die von den Alldeutschen geführte Sprache erinnert. Das muß den Verdacht bestärken, daß es den Leuten von der Vaterlandspartei gelungen sein mit den Träger der Krone Einfluß zu gewinnen.

Vor allem fürchten wir aber, daß die Kaiserrede den Kriegshetzern in den Ententestaaten bequeme Handhaben geben wird, um den Kriegswillen ihrer Völker aufzustacheln. Aus der Rede des Kaisers geht hervor, daß er der Ansicht ist, dem deutschen Volke seien von Gott ganz besondere Aufgaben zugewiesen, es sei eine Art auserwähltes Volk! Das werden die Kriegstreiber im feindlichen Ausland als Beweis für die von ihnen so oft aufgestellte Behauptung zeigen, daß Deutschland noch der Herrschaft über die ganze Welt strebe, und so ist es nicht ausgeschlossen, daß diese neueste Rede Wilhelms II. so wenig das auch der Redner gewollt hat, kriegsverlängernd wirkt. Ebenso kann es verhängnisvolle Folgen haben, wenn der Kaiser es als Vorbedingung für den Friedensschluß erklärt, daß die Feinde den Sieg unserer Waffen anerkennen. Das deutsche Volk hat daran gar kein Interesse. Im Gegenteil, es kann nur wünschen, daß es wirklich zu einem Verständigungsfrieden kommt, bei dem beim Gegner kein Stachel zurückbleibt, damit nicht der Schmerz über die erlittene Demütigung bei den Völkern feindliche Gefühle gegen Deutschland noch erhält. Für das deutsche Volk kommt es darauf an, daß wir Friedensbedingungen erhalten, die seine wirtschaftliche und kulturelle Weiterentwicklung Deutschlands und die Anknüpfung friedlicher Beziehungen mit unseren jetzigen Gegnern ermöglichen.

Aus den früheren Reden Wilhelms II. ist uns bereits genugsam bekannt, daß es kein nüchtern die Wirkung seiner Worte abwägender Politiker ist, sondern ein impulsiver, begeisterter Redner, der sich nur allzuleicht vor der Stimmung des Augenblicks hinreißen läßt. So ist es gekommen, daß schon manche Rede Wilhelms II. Wirkungen hervorgerufen hat, die der Redner sicher nicht gewollt hat und die auch für das deutsche Volk nicht heilsam waren. Nicht die innere und äußerpolitische Lage unseres Vaterlandes ist so schwierig, daß ein einziges nicht ganz vorsichtig abgewogenes Wort unabsehbaren Schaden anrichten kann. Die verantwortlichen Ratgeber der Krone werden daher gut tun, Wilhelm II. den dringenden Rat zu geben, er möge sich die äußerste Zurückhaltung auferlegen. Es geht nicht an, daß die Schwierigkeiten, die unser Land und unser Volk zu überwinden hat, durch Reden vermehrt werden, die unsere verantwortlichen Staatsleitern vorher nicht geprüft haben können.

Die alldeutsche Schuld am Streik.

Dr. Martin Hobohm schreibt in der Deutschen Korrespondenz:

„Jede noch so geringe Arbeitseinstellung bedeutet eine verantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft. Erscheint sich mir das als eine unsühnbare Schuld am Heere, besonders an dem Mann im Schützengraben, der dafür bluten müßte. Diese unwiderstehliche Mahnung Hindenburgs lasen die Berliner während der Streiktage in den Bahnwagen. Und die Mahnung hat in den Herzen der meisten Arbeiter den Widerhall gefunden, den das Vaterland erwartete. Mag der gemeine Mann noch so viel auf dem Herzen haben, mag noch so gerechter Zorn ihn erfüllen gegen die alldeutschen Kriegsverlängerer — darum ist es nicht weniger unverzeihlich, durch Arbeitseinstellung alle Volksgenossen mit Niederlage und Feindesknechtschaft zu bedrohen. Wer heute streikt, ist ein Verräter an seinen eigenen Kindern.

Wenngleich wir also die Folgerungen, welche die Arbeiter aus ihrer Unzufriedenheit gezogen haben, nimmermehr billigen können, so ist uns auf der anderen Seite diese Unzufriedenheit selber doch nur zu begreiflich. Sie erschöpft sich nicht in den Einzelfragen der inneren Politik. Diese Fragen, der Streit um das Wahlrecht in Preußen miteingeschlossen, sind heute alle in ihrer Wichtigkeit verblaßt neben der einen großen Kernfrage, die sie alle umschließt: Ob das Reich Weltpolitik oder Friedenspolitik macht, ob alldeutsche oder Volkspolitik? Der gemeine Mann blutet und hungert für das Vaterland und seine freie, große Zukunft, allein er sieht mit leidenschaftlichem und vollberechtigtem Mißtrauen auf die schwindelerische Weltherrschaftspolitik der Alldeutschen, deren Einfluß auf die politischen Geschäfte er weniger kennt als ahnt, aber tatsächlich zu fürchten Ursache hat! Die alldeutschen Führer werden von der Arbeiterseite geradezu als die eigentlichen Urheber des Streiks bezeichnet. Karl Bröger, der Verfasser des Wortes „Herrlich zeigt es aber deine größte Gefahr, daß dein ärmster Sohn auch dein getreuster war," hat öffentlich verwahrt, er habe allein an das Deutschland gedacht, das einen Verteidigungskrieg führt und dem Volke gesagt: „An das Deutschland der Tirpitz und Reventlow, der Vaterlandspartei und der Eroberungspresse ist in dem Gedicht mit keinem Wort gedacht." Der Historiker Walter Goetz schreibt: „Was unsere Feinde vor allem in Erinnerung behalten werden, ist die Parole der ausständigen Arbeiter: daß wir keinen Eroberungskrieg haben wollen. Wie leicht wäre diese Behauptung (Deutschland kämpfe für Eroberungen) zurückzuweisen, wenn nicht in der Tat in Deutschland von einem Kreisen mit den Worten Eroberung und Kriegsziele in fahrlässiger Weise gespielt, wenn nicht dadurch dem feindlichen Ausland immer neues Material zur Verdächtigung unserer wahren Absichten gegeben würde." (Leipziger Tageblatt Nr. 66 vom 5. 2. 18.) Das ist nur allzu wahr; täglich kommen aus der feindlichen Welt Stimmen zu uns wie die des Barrès im Echo de Paris vom 29. Januar: Die Alldeutschen wollen die Weltherrschaft, und ganz Deutschland, von Offizier und Industriellen bis zum einfachen Arbeiter ist bewußt oder unbewußt im Dienste dieses alldeutschen Wahnsinnes".

Wird es den denkfähigen Leuten in Deutschland endlich einmal klar werden, was der alldeutsche Sport uns kostet? Das Reich führt einen Verteidigungskrieg, es will nicht erobern, es tritt für das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein. Aber anstatt, daß diese Tatsache unsere beste Verstärkung bildete, uns im Innern Einmütigkeit und Ausdauer, und nach außen den Ruf ehrlichen Friedenswillens einträge — statt dessen hat die alldeutsche Eroberungspropaganda es dahin gebracht, daß die Feinde uns noch immer als Weltgefahr hinstellen können, daß im Lande unseres größten Bundesgenossen ein Generalstreik gegen die kriegsverlängernde Wirkung der alldeutschen Bewegung stattgefunden hat, daß im Reiche selber der Arbeiter, seine Geduld mißbraucht sehend, zu höchst verkehrten, höchst gefährlichen Mitteln gegriffen hat. Die Streiks sind unter allgemeinem Tadel noch einmal beigelegt — aber glaubt irgend jemand, daß die Gefahr vorüber sei. Solange nicht ihre Ursache beseitigt ist, wird die Gefahr umgekehrt weiterwachsen. Nach den einfachsten politischen Regeln ist jetzt der Augenblick gekommen, wo man den Grund der berechtigten Unzufriedenheit hinwegräumen muß. Regierung und öffentliche Meinung müssen von den Alldeutschen so kräftig abrücken, daß niemand ein Zweifel darüber bleiben kann, daß sie nur auf eigene Rechnung arbeiten.

Der polnische Staatsrat.

Dieser Tage erschien zum erstenmal die polnische Staatszeitung, genannt Monitor Polski, welche einen amtlichen und einen nichtamtlichen Teil enthalten wird, zur Publikation von Gesetzen dienen soll und auch die wichtigsten Nachrichten bringt. In der ersten Nummer wird das Gesetz über den Staatsrat des Königreichs Polen und die Wahlordnung dafür veröffentlicht. Dieser Staatsrat, der seinen Sitz in Warschau haben und eine nur vorübergehende Erscheinung, ein Baugerüst sein wird, wird im ganzen aus 110 Mitgliedern bestehen: 12 Virilmitgliedern (9 oberste kirchliche Würdenträger und drei Hochschulrektoren), 55 gewählten und 43 vom Regentschaftsrat auf Antrag des Ministerpräsidenten ernannten Mitgliedern. Die gewählten Mitglieder des Staatsrates und je ein Vertreter werden durch die Stadtverordnetenversammlungen derjenigen Städte, welche von den Kreistagen unabhängige Selbstverwaltungskörper bilden, und durch die Kreistage gewählt (Warschau 6, Lodz 3, Lublin 1). Zum Mitglied des Staatsrates kann gewählt und ernannt werden jeder Bürger des polnischen Staates, welcher männlichen Geschlechts ist, im Gebiete des Generalgouvernements Warschau oder Lublin wohnt, das 30. Lebensjahr vollendet hat und der polnischen Sprache in Wort und Schrift geläufig mächtig ist. Die Wahl ist geheim.

Der Staatsrat geht also nicht hervor aus direkten Wahlen, die von der Bevölkerung ausgeübt werden. Nur eine Hälfte wird gewählt, und zwar indirekt durch die städtischen und ländlichen Vertretorschaften, und dieses Recht kann unter Umständen verloren gehen durch Umwandlung in ein Ernennungsprivilegium, das dem Regentschaftsrat zugewiesen ist. Falls nämlich die Wahl in der betreffenden Stadtverordnetenversammlung oder in dem betreffenden Wahlbezirk in der vorgeschriebenen Zeit nicht zustande kommt, so ernennt der Regentschaftsrat an Stelle der zu wählenden Staatsratsmitglieder diese Mitglieder aus den Einwohnern der betreffenden Stadt oder des betreffenden Bezirks. Dieser Fall, daß der Staatsrat so beschleunigt einberufen wird weil die Wahlen nicht zustande kommen, wird durch diesen Passus des Gesetzes gewissermaßen in Aussicht gestellt.

Der zwölfte Artikel des Gesetzes gibt auch die Gründe an, die der Regierung den Weg zu dieser Wahlordnung für den Staatsrat gewiesen haben. Sie hat an Anschauungen und Vorbilder angeknüpft, die als bewährt und überholt zu gelten haben, und zu den Dingen gehören die anderswo für den Wesen der Neuorientierung reif sind. Es heißt da nämlich in besagtem Artikel:

„Da die im Lande bestehenden politischen Parteien nicht alle seine Bewohner umfassen und der überwiegende Teil der Bevölkerung außerhalb ihrer bleibt, waren wir der Ansicht, daß die Schaffung des Staatsrates auf der Grundlage von Parteivertretungen weder billig noch möglich wäre. Wir beschlossen daher, den Stadträten und Kreistagen das Recht der Wahl von Mitgliedern des Staatsrates anzuvertrauen und behielten uns, indem wir uns davon Rechenschaft geben, daß die Stadträte und Kreistage nicht alle Landesbewohner im gleichen Maße vertreten, das Recht der Ernennung des übrigen Teiles der Staatsratsmitglieder vor, um so die Vertretung aller Schichten des Volkes zu vervollständigen und Leute zuzuziehen, deren Ansichten im Hinblick auf ihr Wissen und ihre Erfahrung gehört werden müssen."

Also ein Aufbau des Staatsrates auf höchst indirektem Wege! Daß dieser Weg nicht ein Erzeugnis vermittelnden kann dem Volkstümlichkeit ohne allen Einwand und Zweifel sicher ist, weiß man überall in Europa seit langen Jahrzehnten. Glaubt der polnische Regentschaftsrat auf solche Art für seine noch ausstehenden Leistungen das Vertrauen in der Gesamtheit der Bevölkerung Polens wahren zu können? Seine nächste und wichtigste Arbeit ist das Landtagsgesetz, und darüber heißt es, und zwar gleich in Fortsetzung der eben angeführten Sätze des Artikels 12:

„Der Staatsrat wird zur nächsten Aufgabe die Beschlußfassung über das Landtagsgesetz unter treuer Bewahrung der demokratischen Prinzipien haben, worauf wir den polnischen Landtag gestützt sehen wollen."

Ein Aufruf der polnischen Regierung, der zugleich erlassen wird, betont, daß „eine auf eine demokratische Grundlage gestützte nationale Vertretung" berufen werden soll. Der Entwurf, den sie bearbeitet, wird dem Staatsrat „zur Erörterung" vorgelegt werden. Der Verfassungsentwurf und die Bildung von Senat und Landbotenkammer werden vermutlich die einzige Arbeit sein, die er zu leisten hat. Eigens deshalb ist er geschaffen. Denn der Artikel 31 sagt: „Der Staatsrat hört auf zu bestehen mit dem Augenblick des Zusammentritts des ersten Landtages."

Die Körperschaft, die hier berufen wird, ist sicher alles andere wie demokratisch. Hoffentlich wird nicht wieder in Deutschland versucht, Kundgebungen, die dieser Staatsrat erläßt, als Willensäußerung des polnischen Volkes hinzustellen. Der Staatsrat soll freilich bloß eine Verfassung für Polen ausarbeiten, und es wird versprochen, daß diese Verfassung demokratisch sein wird. Man wird abwarten müssen, was bei den Beratungen des Staatsrates herauskommt. Bei der völlig undemokratischen Zusammensetzung dieser Körperschaft scheint uns keine Sicherheit dafür gegeben zu sein, daß Polen nicht mit einer Verfassung beglückt wird, in der den demokratischen Prinzipien sehr stark die Flügel gestutzt sind.

Neue U-Bootsbeute.

Berlin, 10. Februar. (Amtlich.) Neue U-Booterfolge im Sperrgebiet um England: 5 Dampfer, 7 Fischerfahrzeuge, darunter der englische Dampfer Kerithil und ein mittelgroßer Tankdampfer, der dicht unter der englischen Ostküste versenkt wurde. Die Fischerfahrzeuge wurden im Aermelkanal vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amerikas Entrüstung.

Die Torpedierung der Lusitania mit amerikanischen Truppen an Bord hat in der amerikanischen Presse eine heftige Kampagne gegen Deutschland und zugunsten einer intensiven Kriegführung ausgelöst. Den heiligen Blättern zufolge meldet der Neuyorker Vertreter der Daily Mail, daß jetzt auch die Hearstblätter im Staate Wisconsin, der sonst häufig als deutscher Staat bezeichnet wurde, eine antipazifistische Haltung angenommen hätten.

Das Allgemeine Handelsblatt bemerkt dazu: Es war zu erwarten, daß man auch in Amerika jede Gelegenheit benutzen werde, um die Kriegsbegeisterung der Massen anzufachen. Aber es macht doch einen etwas sonderbaren Eindruck, daß man jetzt von dieser Kriegshandlung der Deutschen gegen ein Transportschiff soviel Aufhebens macht, als ob man darüber erstaunt wäre, daß in einem Kriege auch eine Gegenpartei besteht. Die Amerikaner haben doch sicher nicht gedacht, daß sie sich an einem Kriege beteiligen könnten, ohne Schläge zu erhalten. Wie werden die amerikanischen Blätter erst rasen, wenn einige tausend amerikanische Soldaten an der Westfront ins Feuer kommen und den Tod finden werden.

Deutsches Reich.

Das Zentrum gegen Kurswechsel.

Zu den jüngsten Ereignissen schreibt die Germania:

Wir haben die Haltung der Sozialdemokratie bei dem Ausstand nicht zu billigen vermocht. Ein wesentlicher Punkt, ihr damaliges Zusammengehen mit den „Unabhängigen", ist seitdem bereits geklärt: die feindlichen Brüder liegen wieder im schärfsten Streit über ihre Schuld am Scheitern der Bewegung. Weiter hat der Vorwärts festgestellt, daß eine Aenderung in der politischen Haltung der Mehrheitssozialisten nicht vorliege. Nun darf man nicht übersehen, daß die Reichsregierung selbst einen ausschlaggebenden Faktor für die augenblickliche Parteikonstellation bildet. Gerade in den kritischen Streiktagen hat aber der Vizekanzler von Payer sein Amt übernommen, nachdem er zuvor mit dem Grafen Hertling eine längere Aussprache gepflogen. Deren Ergebnis war, daß auch die Reichsleitung einheitlich und geschlossen an der Vereinbarung zwischen ihr und den Parteien vom November festhält. Von allen Mehrheitsparteien, mit Einschluß, wie gesagt, der Sozialdemokraten, gilt das gleiche. Jeder Realpolitiker, der die Staatskunst nicht als eine Gefühlssache betrachtet, wird unter solchen Umständen keinen Anlaß zu einem Kurswechsel sehen, muß vielmehr die Versuche der Alldeutschen und der Unabhängigen Sozialisten, die Mehrheitsparteien zu sprengen, für aussichtslos halten.

Wir haben, so bemerkt hierzu der Vorwärts, unseren Standpunkt bereits dargelegt. Die Sozialdemokratie lehnt eine sachliche Zusammenarbeiten mit anderen Parteien wo und solange dies möglich ist, nicht ab. Andererseits wird sie durch ein solches Zusammenarbeiten von dem Tun, das sie für richtig hält, nicht abhalten lassen.

Steuervorlagen.

Amtlich wird mitgeteilt:

Gegenüber etwaigen mißverständlichen Auffassungen von der Meldung, daß der Bundesrat in seiner Sitzung am 7. Februar den Entwurf eines Gesetzes über die Aenderung des Kriegssteuergesetzes vom 21. Juni 1916 angenommen habe, ist festzustellen, daß die beschlossene Aenderung sich lediglich auf eine etatsrechtliche Verrechnung bezieht. Neue Steuervorlagen wurden im Bundesrat noch nicht verhandelt, was auch nicht geschehen konnte, weil sie ihm noch gar nicht zugegangen waren. Vielmehr ist die Vorlegung der neuen Steuergesetze beim Bundesrat erst für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Dementsprechend werden auch dem Reichstage die neuen Vorlagen noch nicht mit dem neuen Etat, sondern erst kurz vor der Osterpause zugehen können.

Aufhebung der Beschränkungen des Versammlungsrechts.

Die aus Anlaß des Streiks in Berlin ergangenen einschränkenden Bestimmungen auf dem Gebiete des Versammlungswesens sind wieder aufgehoben worden. Betriebsversammlungen sind demgemäß bis auf weiteres nicht mehr anzeigepflichtig. Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, können wieder zugelassen werden.

Ausland.

Abdul Hamid gestorben.

Türkei.

Konstantinopel, 10. Februar (Agentur Milli.) Der ehemalige Sultan Abdul Hamid ist heute an Lungenentzündung gestorben. Ein kaiserliches Irade ordnet die Leichenfeierlichkeiten, wie sie einem Herrscher gebühren, für morgen an.

Frankreich.

Bolo Pascha vor dem Militärgerichtshof.

Im Prozeß Bolo Pascha waren zwei ehemalige Ministerpräsidenten als Zeugen geladen: Barthou und Caillaux. Ersterer trat, wie Lyoner Blätter melden, nicht nur gegen gewisse Ausstreuungen auf, die seinen Verkehr mit Bolo betrafen, sondern er erklärte sich auch ermächtigt, namens des Präsidenten Poincaré gegen die das Elysee angehenden Gerüchte Stellung zu nehmen. Beim Aufruf des Namens Caillaux herrschte in dem überfüllten Saale fiebernde Bewegung. Von Gerichtsdienern zu seinem Platz geführt, begann Caillaux mit kräftiger Stimme seine Aussagen. Gleich vielen politischen Persönlichkeiten habe auch er im Salon Bolo verkehrt. Im Sommer vorigen Jahres habe die Hetzjagd gegen Bolo begonnen, doch lagen gar keine Anhaltspunkte vor, ihn als Verräter zu stempeln. In allerjüngster Zeit seien mit durchsichtbarer Absicht Gerüchte von allerlei geheimen Abmachungen zwischen Bolo und Caillaux ausgestreut worden. Alle diese Manöver gehören zu jener Kategorie von Staatsraison, in deren Namen man Jaurès ermordete.

Großbritannien.

Die Fleischkarten.

Amsterdam, 11. Februar. Das Journal berichtet: In England werden die Fleischkarten eingeführt.

Vorhersage der sächsischen Landeswetterwarte
für den 12. Februar 1918:
Keine wesentliche Aenderung.

Letzte lokale Nachrichten.

Zahlreiche Einbrüche in Zigarrengeschäfte aufgeklärt. In der Zeit vom Oktober 1917 bis Januar 1918 wurde fast täglich von unbekannten Dieben in Zigarrengeschäfte eingebrochen und größere Posten Zigaretten und Zigarren gestohlen. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, als Täter drei Soldaten zu ermitteln und festzunehmen. Die heimgesuchten Geschäfte befanden sich hauptsächlich im Südinnern und den Vororten Löbtau und Pieschen. Der Gesamtwert der Beute ist 18 000 M.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180211/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Nährmittel-Verteilung.

§ 1. **Von den für die Stadt Dresden** auf die Zeit vom 30. Januar bis 16. Februar 1918 **ausgegebenen Nährmittelkarten** werden weiter beliefert:

a) Abschnitt III der gelben Nährmittelkarte A mit ⅓ **Pfund Hafernährmitteln**
b) Abschnitt III der roten Nährmittelkarte B mit ¼ **Pfund Hafernährmitteln**
c) Abschnitt III der grünen Nährmittelkarte C mit ¼ **Pfund Graupen**
d) Abschnitt III der blauen Nährmittelkarte D mit ½ **Pfund Graupen.**

§ 2. Die Anmeldung der Abschnitte in einem Kleinhandelsgeschäfte hat am **11. oder 12. Februar 1918** zu erfolgen.

§ 3. Die Geschäftsinhaber haben die Abschnitte **getrennt** nach der Art der Karten (A oder B oder C oder D) in die Kundenliste einzutragen, **getrennt** aufzurechnen und alsdann **getrennt** in Paketen zu 100 Stück verpackt, die Pakete mit Firmenaufschrift oder -aufdruck versehen, der zuständigen Meldestelle **am 13. oder 14. Februar 1918** abzugeben. **Nachmeldungen sind ausgeschlossen.**

§ 4. **Wer gefälschte Abschnitte oder solche mit anderer Bezeichnung einreicht oder unrichtige Angaben über die Zahl der eingereichten Abschnitte macht, hat strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.**

§ 5. Als Meldestellen sind eingerichtet:

Für Geschäftsinhaber in Dresden-Altstadt:
die Firma **Wachs & Flößner,** Wallgäßchen 4;
für Geschäftsinhaber in Dresden-Neustadt:
die Firmen **Noffack & Balbamus,** Kleine Packhofstraße 8
Pramann & Co., Königsbrücker Straße 6.

§ 6. Die Kleinhandelsgeschäfte und Meldestellen haben insbesondere darauf zu achten, daß sie nur je den Abschnitt III der Nährmittelkarte und diesen auch nur dann beliefern, wenn er mit dem Aufdruck **„Stadt Dresden"** versehen ist.

§ 7. **Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 18. Februar 1918 erfolgen, widrigenfalls sich der Kleinhändler strafbar macht.**

§ 8. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt für Haferflocken, lose, 30 Pf. für das Pfund, für Haferflocken, Kindernahrung, 68 Pf. für die 1-Pfund-Packung, für Hafermehl, Kindernahrung, 35 Pf. für die ½-Pfund-Packung und 56 Pf. für 1 Pfund Graupen.

§ 9. Zuwiderhandlungen werden nach der Bundesratsverordnung vom 23. September 1915 bestraft.

Dresden, am 9. Februar 1918.

Der Rat zu Dresden. [S 57

Erdöl-Lieferung.

Für das Gebiet der Stadt Dresden wird folgendes bestimmt.

Für das Gebiet der Stadt Dresden werden nur beliefert

§ 1. **Für den Monat Februar 1918**

die gelben Erdölkarten A mit dreiviertel Liter.

Die rosaroten Erdölkarten B und die grünen Erdölkarten C können **nicht** beliefert werden.

§ 2. Zur Deckung des sich nach § 1 ergebenden Bedarfs an Erdöl müssen sämtliche bei den Kleinhändlern befindlichen Restmengen herangezogen werden.

Verbraucher, die die ihnen nach § 1 auf die gelbe Erdölkarte **A** zustehende Erdölmenge bei dem Kleinhändler, bei dem sie ihre Erdölkarte angemeldet haben, nicht erhalten können, weil dessen Vorrat hierzu nicht ausreicht, werden veranlaßt, die nächstgelegene Erdölverkaufsstelle aufzusuchen und dort ihre gelbe Erdölkarte **A** zur Belieferung vorzulegen.

Der Empfangsabschnitt der gelben Erdölkarte **A** vom Monat Februar 1918 berechtigt zum Erwerbe von ¾ Liter Erdöl in **allen** Kleinhandelsgeschäften, die zum Verkaufe von Erdöl zugelassen [illegible]

§ 3. Kleinhändler, die einen größeren Vorrat an Erdöl haben, als zur Belieferung der ihnen in die Kundenliste eingetragenen gelben Erdölkarten **A** nach § 1 nötig ist, sind verpflichtet, ihnen nach Belieferung ihrer eigenen Kunden noch verbleibenden Restmenge an diejenigen [illegible] ohne Unterschied abzugeben, die sich durch den Empfangsabschnitt der gelben Erdölkarte A vom Monat Februar 1918 als nach § 1 bezugsberechtigt ausweisen.

Sie sind verpflichtet, in ihrem Verkaufsraume einen von außen deutlich sichtbaren Anschlag mit der Aufschrift anzubringen: „Hier kann noch Erdöl abgegeben werden."

§ 4. **Die Kleinhändler haben insbesondere darauf zu achten, daß sie jeden nach § 1 belieferten** [illegible] **Empfangsabschnitt der gelben Erdölkarte A vom Monat Februar 1918 den Kunden abnehmen.** Die Empfangsabschnitte sind sorgfältig aufzubewahren, da [illegible] **keine Doppelbelieferung möglich ist.** Die Empfangsabschnitte sind bei der bevorstehenden Schlußabrechnung die ausgegebene Erdölmenge damit zu belegen [illegible] **Händler** bei der bevorstehenden Schlußabrechnung [illegible] Bestimmungen zuwiderhandeln, werden nach § [illegible]

§ 5. Kleinhändler, die den vorstehenden Bestimmungen der Verordnung vom 1. Mai 1916 mit der **Bundesratsverordnung vom 8. Juli 1915** in der Fassung der [illegible] **bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.** Auch kann Ausschluß vom Handel mit Erdöl [illegible]

Neben der Strafe und unabhängig von dieser kann nach Befinden sogar nach den einschlagenden Bestimmungen Untersagung des Handels mit allen Gegenständen des täglichen Bedarfs erfolgen.

Dresden, am 9. Februar 1918.

Der Rat zu Dresden. [S5

Vollmilch für Schwangere.

Schwangere Frauen erhalten bis auf weiteres Vollmilchkarten über ¾ Liter täglich [illegible] den letzten **vier** Monaten vor der Entbindung.

Diese Bekanntmachung tritt am 17. Februar 1918 in Kraft.

Dresden, am 8. Februar 1918.

Der Rat zu Dresden. [S5

Deutscher Tabakarbeiter-Verband
Sektion der Zigarettenbranche.

Mittwoch den 13. Februar, gleich nach Arbeitsschluß, findet im **Volkshaus,** Ritzenbergstraße 2, großer Saal, eine allgemeine wichtige

Branchen-Versammlung

statt. Tages-Ordnung:

1. **Die Verschleppungstaktik des Arbeitgeber-Verbandes der Dresdner Zigarettenindustrie zur Lohnforderung.**
2. Aussprache.

An die gesamte Kollegenschaft ergeht die Aufforderung, geschlossen in dieser Versammlung zu erscheinen. Es gilt, den Unternehmern zu zeigen, daß es uns mit unserer Lohnsache ernst ist.

Die Sektionsleitung der Zigarettenbranche.

NB. Alle Gewerkschaftsgenossen, deren Frauen und Töchter in der Zigarettenbranche arbeiten, werden gebeten, dieselben auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. [S568

Im Namen des Königs!
In der Strafsache

gegen den Händler

Franz Josef **Richter** in Dresden
Wittenberger Straße 63

wegen Kriegswuchers hat die 3. Strafkammer des Königlichen Landgerichts zu Dresden in der Sitzung vom 13. Juli 1917 für Recht erkannt:

Der Angeklagte **Franz Josef Richter** wird wegen übermäßiger Preissteigerung bei Treibriemen zu

einem Monat Gefängnis
und
zweitausend Mark Geldstrafe

als Ersatz zweihundert Tage Gefängnis, kostenpflichtig verurteilt.

Die Verurteilung ist auf Kosten des Schuldigen durch einmaligen Abdruck der Urteilsformel in dem Dresdner Anzeiger, den Dresdner Nachrichten, den Dresdner Neuesten Nachrichten und der Dresdner Volkszeitung öffentlich bekanntzumachen. [S27

Zerrissene Strümpfe

Hemden, Hosen usw. werden seit über 18 Jahren in der

Strumpfwarenfabrik Paul Krause
Gerokstraße 54

nach bewährtester Methode äußerst sauber vorgerichtet.

6 Paar **zerrissene** Strümpfe geben 4 Paar **vorgerichtete** Strümpfe.
6 Paar **zerrissene** Socken geben 3 Paar **vorgerichtete** Socken.

Preis für das Paar **1.25** bis **1.50 M.** Lieferzeit 3 Tage.

Annähfüße

zu billigsten Tagespreisen werden auf Spezialmaschine umsonst angenäht und kann darauf gewartet werden.

Eigene Ladengeschäfte:
Gerokstraße 54, Haltestelle Stephanienstraße. [R3190
Bautzner Straße 23, Haltestelle Markgrafenstraße.
Große Plauensche Straße 32, gegenüb. d. Feldgasse

Der Schatzgräber.
Bücher für die Jugend. **Volksbuchhandlung**

Unt. Garantie d. Einstampfens und **bei freier Abholung** zahlen wir für gebündelte

Zeitungen 25 M. f. 100 Kilo

für gebünd. **Hefte, Bücher, Zeitschriften** usw. f. 100 kg 22 M. **Verkehrs-Anstalt Kurier,** Abteilung Papierverwertung, Grunaer Str. 49. Fernruf 28064.

Frauenartikel

Wöchnerinnen-, Säuglings- u. Krankenartikel, Gummisauger usw. empfiehlt **Gummiwarenhaus Saxonia nur** [B3198
Freiberger Platz 8
Damenbedienung d. m. Frau.

Sekt- und Wein-Korke
Weinflaschen St. 15 ₰
kauft **Hausmann,** Weberg. 23,1
Tel. 12520. Sonnab. geschloss.

Achtung! Kaufe alte Gebisse
Zahle pr. **Zahn 35 Pf.,** für **Platin** per Gr. Höchstpreis 7.50 M.
Alte Taler und **Münzen**
Zeitungen
Druck- u. Schreibpapier zahle per Kilo **25 Pf.**
Ausgekämmt. **Frauenhaar**
Bindladen, alte Kämme
Hausmann, Tel. 12520,
nur Webergasse 23, 1.
Sonnabd. geschlossen. [S888

Weinflaschen St. **15** ₰
Zeitungen geb. Kilo **26** ₰
Zahn-Gebisse Zahn 55 Pf.
Brennstifte. Platin Gr. 7.50 M
Möbel aller Art. Kücheneinrichtg. [S340
Sekt- u. Weinkorke
Frauenhaare kauft zu Höchstpreisen
Tager, Schreiberg. 19, 1. Tel. 2 [illegible]
Komme abholen.

Büfett, Kleiderschrank
Schreibtisch, Vertiko, all. Nußbaum, **Stühle u. 4 Federbetten** preisw. z. verk. **Langermann,** Gr. Brüderg. 11, 1., [illegible]

Versch. Tischlerwerkzeug bill. z. verk. **Martin-Luther-Platz 6,** Vorderh. 4 Tr., **Mitte.**

SARRASANI
MORGEN Dienstag 12. Februar **7½ UHR**

unter dem Ehrenschutze des Kommand. Generals Herrn **v. Broizem,** Exz.; des Kriegsministers, Generalleutnants Herrn **v. Wilsdorf,** Exz.; des Stadtkommandanten, Generalleutnants Herrn **v. Schlieben,** Exz., sowie des Ministerpräsidenten Herrn Dr. **Beck,** Exz.

FEST-AUFFÜHRUNG

Der gesamte Ertrag wird dem Stellv. Generalkommando XII. A.-K. zum Besten sächsischer Truppen überwiesen

TORPEDO — — LOS!

Ein Schaustück v. Hans Stosch-Sarrasani. Text v. Adolf Steinmann und A. Müller-Förster

Preise der Plätze:

Mittelloge 15.75 M.; Loge, Mittelparkett und Tribüne, Mitte, 10.50 M.; Parkett, Tribüne und I. Platz, Mitte, 6.30 M.; I. Platz 3.15 M.; II. Platz, Mitte, und Mittelbalkon 1.70 M.; II. Platz 1.30 M.; Balkon 85 Pf.; Galerie 55 Pf. [S59

Dreikaiserhof, Löbtau

Mittwoch den 13. Februar, abends 7½ Uhr

Theater-Abend: Staatsanwalt Alexander.

Schauspiel in vier Aufzügen von Karl Schüler.

Preise der Plätze: Numerierter Tischplatz M. 1.05, II. Platz M. 0.55. **Vorverkauf:** Hotel Dreikaiserhof, Löbtau; Kanzlei der Friedenskirche, Wernerstr. 30; Otto Kühn, Kolonialwarenhandlung, Bünaustraße 47; Deroche, Zigarrenhandlung, Kesselsdorfer, Ecke Reisewitzerstraße. Um gütigen Zuspruch bittet [S21

Dramatischer Klub „Merkur".

Maschinenschlosser
und
Werkzeugschlosser

werden angenommen

The United Cigarette Machine Comp. Filiale Dresden
Dornblüthstraße 43. [S243

Tüchtige

Dreher u. Schlosser

sofort gesucht.

„Universelle"
Zigarettenmaschinen-Fabrik J. C. Müller & Co.
Dresden-A. 28, Tharandter Str. 17. [S19

Stenographie!

Zum **Unterrichtskursus,** der morgen abend 8 Uhr im **Volkshaus** beginnt, können sich noch einige Teilnehmer melden. Gebühr 1 M.

Arb.-Stenotachygraphen-Bund, Ortsgr. Dresden

Zentralverband der Steinarbeiter
Zahlstelle Dresden, Pirna und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Kollegen

Joseph Heller, Steinbrecher, Neundorf
Bruno Kretzschmar, Steinmetz, Dresden
Max Hentschel, Marmorarbeiter, Dresden
Martin Beier, Steinbrecher, Wehlen
Emil Füllborn, Steinbrecher, Lohmen
Paul Rauher, Steinbrecher, Copitz

verstorben sind. [S5

Die Beerdigung des Kollegen P. Rauher findet Dienstag vorm. 10½ Uhr auf dem Pirnaer Friedhof statt.

Ein weiteres Opfer des Krieges ist unser Kollege

Hermann Mirtschin, Steinmetz

geworden. Wir werden den Verschiedenen stets ein ehrendes Andenken bewahren. Die Ortsverwaltung

Für die zahlreichen Blumenspenden, die vielen Beweise inniger Teilnahme sowie das ehrende Geleit zur letzten Ruhestätte meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Onkels und Schwagers

Herrn Bernhard Saitenmacher

sprechen wir hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten den **herzlichsten Dank** aus. Besonderen Dank den Hausbewohnern, der Mädchenschaft, dem Personal der Saxonia- und Gärtnereien der Druckerei sowie Herrn Pfarrer Kretschmar für die trostreichen Worte am Sarge unseres lieben Verstorbenen.

In tiefer Trauer:

Doris verw. Saitenmacher und Kinder nebst allen Hinterbliebenen.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergeßlichen Gatten, unseres lieben Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers, Neffen und Onkels, des Geschirrführers

Oskar Paul Weinhold

sagen wir nach erfolgter Ueberführung von [illegible] hierdurch allen Verwandten, Freunden, Bekannten, den lieben Hausbewohnern, der Musikkapelle des Feld-Art.-Regt. 48, dem [illegible] Fuß-Art.-Batl. 104 für die herzliche Teilnahme und den überreichen Blumenschmuck den innigsten Dank.

In tiefster Trauer:

Radebeul und Deuben, den 8. Febr. [illegible]

Alma verw. Weinhold geb. [illegible] nebst allen Hinterbliebenen.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Rüger

nach kurzem, schwerem Leiden verschieden ist. [B320

In tiefstem Schmerze

Dresden (Tschimmerstr. 38, 3), den 11. Febr. 1918

Marie Rüger nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 13. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Striesener Friedhofes aus statt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Großvaters

Christian Gottlieb Ernst Schröder

sage ich hiermit allen Verwandten, Freunden, Hausbewohnern und Nachbarn sowie den Herren Chefs, dem Gesamtpersonal der Firma Buschbeck u. [illegible] und allen Kassen und Vereinen den innigsten Dank.

Dresden (Klopstockstr. 11), den 11. Febr. [illegible]

Frau verw. Schröder nebst Hinterbliebenen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180211/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Angelegenheiten.

Sächsische Schleichhandels-Filialen.

Die Aufdeckung einer umfangreichen Geheimschlächterei in Gera hat das wenn auch nicht gerade überraschende, so doch interessante Ergebnis gehabt, daß festgestellt werden konnte, daß in Sachsen Schleichhandels-Filialen bestehen, die unter einer Deckadresse sich die großen, ja ganze Schlachttiere außerhalb der weiß-grünen Grenzpfähle aufkaufen, um dann in Sachsen selbst Schleichhandel zu betreiben. Der neueste Fall der Aufdeckung einer Geheimschlächterei hat sich folgendermaßen zugetragen: Am Zwickauer Bahnhof in Gera stellte der Schutzmann Berner vor einigen Tagen zwei Frauen und einen Mann, die gerade im Begriff waren, zwei Reisekörbe und eine große Kiste zum Versand zu bringen. Während der Mann, der sich als „Gastwirt Pampel aus Zwickau“ zu „erkennen“ gab, sowie eine der beiden Frauen die Flucht ergriffen und nicht wieder aufgefunden werden konnten, konnte die andere aus Gera stammende Frau festgenommen werden. Die von der Polizei vorgenommene Untersuchung hatte ein überraschendes Resultat. In einem der Reisekörbe entdeckte man ein geschlachtetes halbes Rind, das nach der Aussage der festgenommenen, aus Pforten bei Gera stammenden Frau von dem Fleischermeister Bruno Pohler in Pforten heimlich geschlachtet und nach Zwickau ausgeführt werden sollte.

Pohler steht in Verdacht, schon lange Zeit hindurch Geheimschlachtungen betrieben zu haben, denn schon zwei Tage zuvor sollte eine gleiche Sendung nach Zwickau an die Adresse des „Gastwirts Pampel“ abgehen. Diese ist jedoch angehalten und beschlagnahmt worden. Auch eine bei der verhafteten Frau in Pforten vorgenommene Haussuchung hatte Erfolg. In einem Versteck entdeckte die Polizei ein zweites halbes Rind. Die Nachforschungen in Zwickau nach dem entwichenen „Schankwirt Pampel“ sind erfolglos geblieben. In Zwickau ist ein solcher Mann nicht zu ermitteln, so daß feststeht, daß es sich lediglich um eine Deckadresse handelt. — Gegenwärtig steht auch die Schinkenhamsterei in hoher Blüte. Die Erzeuger werden augenblicklich derart von wohlhabenden Leuten überlaufen und um Schinken angegangen, daß sie jeden verlangten Preis für diese begehrten Artikel erhalten.

Verschärfte Aufsicht über die Ersatzmittelproduktion.

Durch Wolffs Landesdienst wird mitgeteilt: Bislang waren bekanntlich nur solche Ersatzmittel ohne besondere Aufforderung anmeldepflichtig, die nach dem 31. März 1917 in Sachsen in Verkehr kamen oder die besonders aufgefordert waren. Es sei daher hierdurch besonders auf die unterm 1. Februar 1918 erfolgte Bekanntmachung verwiesen, wonach fortan alle Ersatzmittel im Sinne der Verordnungen genehmigungspflichtig sind! Hersteller und Händler sowie im eigenen Interesse die Verbraucher sollten daher sorgsam darauf achten, daß in Zukunft alle Ersatzmittel, wie Backpulver, Brühwürfel, Geleepulver, Puddingaroma sowie Kaffee-, Tee-, Punsch-, ferner auch Stärke-, Firnis-Ersatz, Scheuermittel usw., die Genehmigung der sächsischen Ersatzmittelstelle gefunden haben müssen. — Kleinhändler müssen, um sich vor Schaden und Strafen zu bewahren, besonders darauf achten, daß sie nur noch solche Ersatzmittel verkaufen sollten, für die der Beleg erbracht ist, daß die Mittel hier zugelassen sind. — Wie wir hören, wird in ganz Sachsen binnen kurzem eine amtliche Nachprüfung der zum Verkauf ausliegenden Waren erfolgen, damit endlich die immer noch vielfach angebotenen minderwertigen Erzeugnisse aus dem Handel gebracht und Ueberschreitungen bestraft werden, da die Verbraucher zu schwer geschädigt werden.

Mehlschleichhändler

hatten sich vor dem Schöffengericht Chemnitz zu verantworten. Unter Anklage standen: der in Greiz geborene Bücherrevisor Karl Zaunseil, der Mühlenbesitzer Paul Böttger aus Lunzenau, der Betriebsbeamte Walter Mai aus Chemnitz, der Kaufmann Hans Müller, jetzt in Dresden wohnhaft, der in Reichenbach i. V. geborene kaufmännische Vertreter Willi Barthau und der Handlungsgehilfe Rudolf Auerbach aus Hohenstein-Ernstthal. Nach der Anklage hat Zaunseil 9½ Zentner Weizenmehl von Böttger gekauft, auch von diesem 8 Zentner Gerste zu Mehl verarbeiten lassen, die er von einem gewissen Hauswald gekauft hatte, der verstorben ist. Das Mehl, das ihm 200 M. der Zentner gekostet hat, hat Z. dann an Mai für 250 M. verkauft, und von diesem ist es an die anderen Mitangeklagten für 290 M. weiterverkauft worden. Diese setzten es in kleineren Posten weiter ab zu 300 M. bis 137,50 M. (!) den Zentner. Nach fünfstündiger Verhandlung wurden Barthau und Auerbach mangels ausreichenden Schuldbeweises freigesprochen; Zaunseil wurde zu fünf Monaten Gefängnis und 1500 M. Geldstrafe, Böttger zu drei Monaten Gefängnis, Mai zu 1000 M. und Müller zu 250 M. Geldstrafe verurteilt.

Eine staatsgefährliche Hochzeitsranke.

Man schreibt dem Vorwärts: In gewissen sächsischen Gegenden besteht die Sitte, an Hochzeitstagen die Haustür des Hochzeitshauses mit Blumen zu schmücken. Dieser alte Brauch wurde auch am 27. Januar in Großröhrsdorf geübt, und da vor der Tür des Hochzeitshauses zufällig eine Fichte stand, wurde auch diese mit roten Papierblumen ausgeschmückt. Nun aber liegt Großröhrsdorf im Wahlkreise Bautzen-Kamenz, in dem zwei Tage zuvor, am 25. Januar, unser Genosse Uhlig gegen den Vaterlandsparteiler in den Reichstag gewählt worden war. Und ferner wurde am 27. Januar in Großröhrsdorf nicht nur Hochzeit, sondern auch von den patriotischen Bürgern Kaisers Geburtstag gefeiert. So marschierte denn auch der Militärverein in Reih und Glied zur Kirche zum Festgottesdienst, an der Spitze der Gemeindevorstand. Welcher Schreck aber, als der Zug an dem Hochzeitshause vorbeidefilierte und man die mit roten Blumen geschmückten Fichten gewahr wurde. „Das haben die Roten gemacht, weil Uhlig gewählt ist,“ entfuhr es den bleichen Lippen des Gemeindevorstandes. Stracks wurde der Wachtmeister nach dem Hochzeitshause geschickt, um die Entfernung der staatsgefährlichen roten Blumen zu fordern. Die froh versammelten Hochzeitsgäste waren zwar nicht wenig erstaunt, als der Gestrenge donnernd in die Festlichkeit fuhr, aber schließlich bequemte man sich, die Fichte von dem Blumenschmuck zu befreien, den ein paar nichts weniger als politisch gesonnene junge Freundinnen der Braut den Neuvermählten als Zeichen der Freundschaft gewidmet hatten. — So wurde in Großröhrsdorf das Vaterland gerettet, im vierten Jahre des Weltkrieges.

66000 M. Strafe wegen versuchten Gummischmuggels.

Die Kaufleute Rudolf Freund und Julius Hochberg aus Wien hatten Anfang 1917 in Sachsen für 48 290 M. Gummi und Gummifabrikate, wie Mäntel, Schläuche, Sauger und dergl. mehr aufgekauft, um die Waren, die sie in Leipzig und in Löbau eingelagert hatten, unter der falschen Deklaration als Papierwaren über die Grenze nach Oesterreich zu schaffen. Das Landgericht Leipzig verurteilt jeden der beiden Angeklagten wegen Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen des Vereinszollgesetzes und des Kriegsverbots der Ausfuhr von Gummi und Gummiwaren zu 33 128,90 M. Strafe; die Waren wurden für den Staatsfiskus verfallen erklärt.

Sächsische Samenzucht.

Bei dem bestehenden Mangel an Gemüsesamen ist größte Sparsamkeit bei der Aussaat wünschenswert. Um die für das Königreich Sachsen notwendigen Mengen an Gemüsesamen für das Jahr 1919 sicherzustellen, hat die Landesstelle für Gemüse und Obst die Gewinnung von Gemüsesamen auf geeignetem Gelände selbst in die Hand genommen, und zu diesem Zwecke in Verbindung mit dem Landeskulturrat eine „Sächsische Samenzucht G. m. b. H.“ ins Leben gerufen. Für die diesjährige Aussaat stehen der Landesstelle für Gemüse und Obst nur begrenzte Mengen zur Verfügung, da die Reichsstelle für Gemüse und Obst eine volle Belieferung der Bedarfsanmeldungen der Landesstelle nicht in Aussicht stellen konnte. Es muß daher jeder in erster Linie im freien Handel seinen Bedarf selbst zu decken suchen. Die eingehenden Posten werden von der Samenzuchtgesellschaft sobald die beschränkten Posten von der Reichsstelle zur Verfügung gestellt werden, in Fällen besonders dringenden Bedarfs nach Maßgabe der Vorschriften der zuständigen Reichsbehörden abgegeben werden. Anmeldungen des Bedarfs (mit Ausnahme von Hülsenfrüchten) können an die Sächsische Samenzuchtgesellschaft m. b. H., Hospitalstr. 10b, gerichtet werden. (M. J.)

Leipzig. Nach einer Mitteilung des Ministeriums des Innern haben die von der sächsischen Regierung in Berlin nachdrücklichst vertretenen Beschwerden wegen der ungenügenden Versorgung der Leipziger Gaswerke mit Kohlen den Erfolg gehabt, daß bis zu dem Zeitpunkte, wo eine durchgreifende Hilfe wird erfolgen können, Notstandshilfe geleistet werden soll. Man erwartet danach baldige Besserung der Verhältnisse.

Stadt-Chronik.

Wohnungsnot trotz Kriegeransiedlung.

Das war der Kernpunkt der Ausführungen des Herrn Prof. Dr. Fuchs (Tübingen), der am Sonnabend für die Gehestiftung über Kriegerheimstätten und Wohnungsfürsorge sprach. Der Vortragende hat die überschwänglichen Hoffnungen, die vielfach an die Kriegerheimstättenbewegung geknüpft werden, auf das richtige Maß zurückgeführt. Der Redner meinte, die Zahl der Anregungen, die dem Kriege zu verdanken seien, wäre groß. Viele davon wären jedoch, weil sie sich in der Praxis als undurchführbar erwiesen hätten, bald wieder in der Versenkung verschwunden, eine davon jedoch hätte sich auf sozialem Gebiete als lebensfähig erwiesen: die Bewegung für die Kriegerheimstätten, hinter der heute 3500 Organisationen und Behörden mit 6 Millionen Mitglieder ständen. Die Zustände, wie sie sich nach 1870 in Berlin und anderen Großstädten einstellten (große Mietssteigerungen, Obdachlosigkeit usw.), dürften unter keinen Umständen wiederkehren. Ein dringendes Bedürfnis in der Wohnungspolitik sei die Dezentralisation. Zwei Erscheinungen, die Abnahme der Geburtenziffer und die Gefährdung der Wehrfähigkeit, hätten sich schon vor dem Kriege gezeigt und ständen mit dem Wohnungssystem in Zusammenhang. Daß Sachsen trotz seiner vorherrschenden Industriebevölkerung noch verhältnismäßig gut abschneide, verdanke es der breiten Bauernschicht, die noch immer bestehe, und dem Zurücktreten der eigentlichen Mietskaserne gegenüber dem vorherrschenden Drei- bis Fünffamilienhaus. Als drittes Moment sei durch den Krieg neu hinzugekommen die Bedeutung der Kleingartenkultur und der Kleinviehhaltung für die Volksernährung.

Die Forderung nach Dezentralisation habe durch den Krieg einen mächtigen Anstoß erhalten. Die Kriegerheimstättensiedlung komme dieser Bewegung hart entgegen. Die Hauptfrage sei, ob die Schaffung von Kriegersiedlungen in einem solchen Umfange geschehen könne, daß dadurch eine Wohnungsnot vermieden werden könne. Zwei Formen von Kriegersiedlungen kämen in Betracht: die ländliche Wirtschaftsheimstätte und die halbstädtische Wohnheimstätte. Was die Wirtschaftsheimstätten anbelange, so sei die Zahl der in Betracht kommenden Bewerber beschränkt; größte Vorsicht sei da am Platze. Auch erforderten sie viel Kapital. Zweifellos günstiger läge die Verhältnisse mit den Wohnheimstätten in den Großstädten, die ein kleines Stück Nutzland haben. Die hierfür notwendigen gärtnerischen Fähigkeiten könne sich auch derjenige aneignen, der nicht in der Landwirtschaft groß geworden sei. Das Schwergewicht dieser Kriegeransiedlungen, die naturgemäß nur in den Außenbezirken der Großstädte angelegt werden dürften, seien eine entsprechende Verkehrspolitik und die Erwerbsgelegenheit in der Nähe der Siedlungen.

Allein können die Kriegersiedlungen freilich das Problem, wie die Wohnungsnot nach dem Kriege zu verhindern ist, nicht lösen. Dazu sei vielmehr eine Angliederung der Kriegerheimstätten an die Wohnungsreform nötig. Nirgends sei das so klar erkannt worden wie gerade in Sachsen. Hier sei 1916 im Anschluß an das Reichskapitalabfindungsgesetz ein Kriegeransiedlungsgesetz geschaffen worden, das seine Tätigkeit nicht auf die Kriegsbeschädigten beschränke, sondern allen Kriegsteilnehmern die Möglichkeit der Ansiedlung bieten wolle. Dadurch würden besondere Invalidenkolonien vermieden. Die praktische Ausführung der Kriegeransiedlungen werde den gemeinnützigen Bauvereinen übertragen. In erster Linie werde es sich nun um die Landbeschaffung handeln. Bemerkenswert sei, daß das sächsische Enteignungsgesetz von 1902 schon jetzt die Enteignung von Land zu Wohnungszwecken bei dringendem Wohnungsbedarf zulasse.

Vor einiger Zeit sei nun noch die Landesgesellschaft Sächsisches Heim gegründet worden, deren Aufgabe nicht bloß die Schaffung von Kriegerheimstätten sei, sondern die Förderung des Kleinwohnungsbaues überhaupt. Sie wolle Land und Geld beschaffen und den wirtschaftlichen Interessen der Ansiedler dienen. Dadurch sei auch die Beteiligung der Großstädte ermöglicht worden. Aber auch in der realpolitisch klugen und weitausblickenden Kriegeransiedlung in Sachsen sei doch immer nur ein Teilproblem der ganzen Wohnungsfürsorge zu erblicken. Angesichts der drohenden Wohnungsnot nach dem Kriege könne nicht daran gedacht werden, die Industriebevölkerung aus den Mietshäusern der Großstadt herauszubringen in Kriegerheimstätten. Nach dem Kriege würden wir alle vorhandenen Wohnungen brauchen, auch die in den Mietskasernen. Nur ein kleiner Teil der Krieger werde draußen angesiedelt werden können, wodurch Raum geschaffen werde für diejenigen, die in der Großstadt bleiben wollen und müssen. Wir können die Massenhäuser nicht entbehren, ja nicht einmal sanieren. Es könne nur darauf hingewirkt werden, daß bei einer Erweiterung der Großstädte nicht neue Mietskasernen entstehen, sondern daß höchstens mittlere Häuser mit 6 bis 8 wenigstens hygienisch einwandfreien Wohnungen, wenn auch ohne Gartennutzung, gebaut werden. Eine entsprechende Abänderung der Bebauungspläne und Bauordnungen sei deshalb notwendig. Andernfalls würde eine furchtbare Wohnungsnot die Folge sein. Die Wohnungsnot verhindern könnten also auch die Kriegerheimstätten nicht. Ehe Kolonien in beträchtlichem Umfange geschaffen werden, würde noch geraume Zeit vergehen. Für die erste Zeit nach dem Kriege sei also damit wenig geholfen.

Um dem Schlimmsten vorzubeugen, sei nicht nur eine rechtzeitige Beschaffung von Baumaterialien erforderlich, es müßten auch gefordert werden die Einführung öffentlicher Wohnungsnachweise mit Meldezwang, verschärfte Anwendung der Wohnungsinspektion und Aufteilung der großen Wohnungen in kleinere. Abzulehnen sei dagegen die vielfach wieder verlangte Zulassung von Dach- und Kellerwohnungen. Als notwendig werde sich auch der Bau von Baracken erweisen. Eine allgemeine große Mietssteigerung bedeute praktisch dasselbe wie Wohnungsmangel. Zweifellos sei bisher der Notlage der Hausbesitzer zu wenig Rechnung getragen worden.

Natur-Vandalen.

Sonntag ist's. Ein Tag im Februar, schön und sonnig, als wäre es mitten im Frühling. Der warme Sonnenschein hat Tausende von Spaziergängern hinaus aufs Land gelockt, in die Wälder, auf die Höhen, die gesunde Luft zu genießen. — Ich weiß einen sonnigen Hügel in der Nähe der Landstraße. Dort herab träumt, mit zierlichen Kätzchen geschmückt, eine Saalweide. Tausend und abertausend silberne „Ballmiezchen“ prangen im goldnen Sonnenschein. Dort vorbei kam ich und freute mich des herrlichen Anblicks der ewig schaffenden Natur und stand und schaute. — Ist der Baum erst in voller Blüte, dann werden Tausende fleißiger Bienchen süßen Honig vom goldnen Blütenstaub heimtragen in ihre Zellen. — — —

Was aber fand ich, als ich nach einigen Stunden wieder vorbeikam? Eine Ruine nur war's. Zerfetzte Zweige hingen trauernd herab vom Baume. Aus tausend Wunden blutete die alte Weide und weinte still hinauf in den blauen Himmel. Am Boden lagen zerbrochene Zweige umher, von barbarischen Füßen zertreten. Drüben auf der Landstraße aber ordneten zwei Damen, die Gesichter mit wallenden Schleiern verdeckt, die abgebrochenen Kätzchenzweige zu einem „herrlichen“ Strauße. Immer und immer wieder, Jahr um Jahr liest man in der Presse von dem vandalischen Treiben dieser „Spaziergänger“, die sich stolz brüsten, wenn sie, mit irgend einem abgerissenen Zweige geschmückt, heimwärts ziehen, „fröhliche“ Lieder singend. Aber immer und immer wieder, trotz allen Ermahnungen und Verboten, kann man das verwerfliche Tun dieser Leute beobachten, für die nichts heiliger ist als ihr „Vergnügen“. Alles, was nach „etwas aussieht“, wird einfach herabgerissen von den Bäumen, ganze Aeste gebrochen und auf dem Boden zertreten, daß man meinen möchte, eine Schar Vandalen habe hier gehaust. Für gewisse Leute ist es eben angebracht, daß alles mit Drahtgittern umzäunt wird, während damit der wahre Naturfreund um die Freude am Genusse der schönen Natur gebracht wird.

Zur Ernährung der Säuglinge.

Von Stabsarzt Dr. Dienemann.

An die Abteilung für Krankenernährung des städtischen Lebensmittelamtes gelangen jetzt des öfteren Gesuche um Ueberlassung von Haferfabrikaten an Säuglinge. Leider gestattet die schlechte Hafernernte eine Zuweisung derartiger Präparate nur in ganz beschränktem Umfange. Daher hat sich auch das städtische Lebensmittelamt leider gezwungen gesehen, den Umtausch von Brotkarten der Kleinkinder gegen Haferfabrikate aufzuheben. Einen genügenden Ausgleich bietet in fast allen Fällen der dafür zugewiesene Grieß. Ganz ohne Haferfabrikate werden die Kinder außerdem nicht belassen werden, da, solange es irgend möglich, einer der Abschnitte der Nährmittelkarte mit ihnen beliefert wird.

Jedes der erwähnten Gesuche enthält jedoch eine Begründung für das Verlangen nach Haferfabrikaten, die irrig ist, und der daher das beim städtischen Lebensmittelamt tätige Aerztekollegium mit folgender Erklärung öffentlich entgegentreten zu müssen glaubt. Meist heißt es: Wie sollen wir den Säugling mit Kuhmilch gesund aufziehen, ohne Zusatz von Haferschleim?

Dieser Zusatz ist für das gesunde Kind durchaus nicht notwendig, denn der Zweck, der erreicht werden soll, ist nicht, der im Nährwert für den Säugling ja schon ausreichenden Milchmenge noch mehr Nahrung zuzusetzen, sondern die Kuhmilch zu verdünnen und sie dem Säugling so verdaulicher zu machen. Eine Erhöhung des Nährwertes erfährt diese Verdünnung erst wiederum durch den Zuckerzusatz.

In den allermeisten Fällen genügt daher das allgemein gebrauchte Verdünnungsmittel: abgekochtes Wasser oder dünner Tee. Mit Kuhmilch, Zucker und Wasser allein läßt sich mit geringen Ausnahmen eine jedem Säugling zuträgliche und seine Entwicklung verbürgende Nahrung für die ersten Lebensmonate herstellen.

In den späteren Monaten besteht gar kein Bedenken, einfach Getreidemehl oder Grieß dem Kind zu geben. Es ist sogar festgestellt, daß das Kriegsmehl von Kindern, unter Umständen nach einem oberflächlichen Durchsieben, sehr gut vertragen wird. An Grieß mangelt es diesen Kindern aber nicht, und überdies können sie bei Ernährungsschwierigkeiten auch 80prozentiges Weizenmehl an Stelle von Kriegsmehl erhalten.

Jede Mutter, die glaubt, ihren Liebling ohne Schleimverdünnung nicht aufziehen zu können, sei darauf verwiesen, daß sich dazu ebenso, zum Teil noch besser, andere Schleimabkochungen als von Hafergrütze auch eignen.

Einmal können Getreideselbstversorger durch Vermahlung von Getreidekörnern auf der Kaffeemühle und halbstündiges Kochen des gewonnenen Produktes in Wasser (zwei bis drei Teelöffel auf ½ Liter Wasser) einen fadenziehenden, dünnen Schleim erzielen. Noch besser aber und früher am häufigsten wurden hierzu Graupen (Rollgerste) genommen, die, wie eben angegeben, gekocht werden.

Ebenso läßt sich Grieß zu einem dünnen Schleimwasser zubereiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180211/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wichtig für alle diese Änderungen ist nachheriges Durchsieben, damit die Stückchen, die dem kindlichen Darm bis zum vierten Monat Beschwerden bereiten können, größtenteils zurückgehalten werden.

Die Wildfruchtgesellschaft.

Das Sammeln von Wildfrüchten, das bisher in überwiegendem Maße dem Eifer der Schuljugend überlassen war, soll nun, wie mitgeteilt, amtlich in großem Maßstabe durch eine neue Kriegsgesellschaft in die Wege geleitet werden. Alles, was wild in Feld und Flur, im Walde oder im Moor wächst, der Ernährung und der heimischen Industrie dienlich sein kann, soll im Wege einer großen Organisation geerntet und an bestimmte Sammelstellen abgeliefert werden: Pilze, Beeren, Ebereschen, Kräuter usw. Die Organisation ist etwa wie die Obsterfassung gedacht. Hoffentlich zeitigt sie nicht das gleiche Resultat, daß nun die Wildbäume und -pflanzen ebenso verschwinden wie das Obst. Die Nachricht hat in vielen Kreisen die Befürchtung erweckt, daß nun das Sammeln von Beeren und Pilzen in den Wäldern ganz verboten werden dürfte. Dies ist aber nicht der Fall. Auf eine Anfrage teilt die Wildfruchtgenossenschaft mit:

Die Organisation ist so gedacht, daß in ganz Deutschland in den einzelnen Bezirken Hauptsammelstellen eingerichtet werden. Diese senden bezahlte oder freiwillige Sammler, die natürlich über den Gebrauchswert der einzusammelnden Früchte und Pflanzen unterrichtet sind, aus. Die Mengen, die auf diese Weise einkommen dürften, werden zweifellos außerordentlich groß sein. Es wird versucht werden, auf diese Weise die ganzen Waldfrüchte, die vielfach in den Wäldern nutzlos verwildern, zu erfassen. Die auf diese Weise eingebrachte Ernte wird in der Hauptsache, je nach ihrer Verwendungsfähigkeit, den Marmeladefabriken, Tee-, Tabakfabriken usw., die in der Nähe der jeweiligen Hauptsammelstelle liegen, zur Verarbeitung übergeben, und die fertigen Fabrikate werden dann nach Maßgabe des Bedürfnisses in ganz Deutschland verteilt. Es ist Vorsorge getroffen worden, daß die leicht verderblichen Früchte im schnellsten Wege ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Die Tätigkeit der Wildfruchtgenossenschaft m. b. H. wird schon im Frühjahr im vollen Umfange einsetzen. Es bleibt abzuwarten, wie sich ihr Programm in der Praxis bewähren wird.

Wurst-Mißtrauen.

Die immer stärker hervortretenden Mißstände bei dem Verkauf fleischmarkenfreier Wurst haben den Berliner Magistrat gezwungen, die Herstellung und den Verkauf dieser Wurst durch Verordnung zu regeln. Hiernach sind in Berlin die gewerbliche Herstellung und der Verkauf sowie auch der Verkauf außerhalb Berlins hergestellter und nach dort eingeführter fleischmarkenfreier Wurst mit oder ohne Umhüllung nur mit Genehmigung des Magistrats gestattet. Die Anträge sind schriftlich einzureichen. **Hierbei sind die Art und Menge der Wurst, deren Hersteller und Herstellungsort sowie der Groß- und Kleinhandelspreis genau anzugeben.** Die Genehmigung muß auch dann eingeholt werden, wenn bereits durch andere Vorschriften eine polizeiliche oder sonstige Genehmigung angeordnet ist. Herstellung, Einfuhr und Verkauf von Wurst, zu deren Herstellung das Fleisch von Tieren verschiedener Art verwendet worden ist, sind verboten. In der Verkaufsstelle ist ein bequem sichtbarer Anschlag anzubringen, daß der Verkauf der Wurst mit Genehmigung des Magistrats erfolgt. **Die Preise für die einzelnen Wurstarten sind deutlich lesbar anzuschlagen.**

Erdöl-Lieferung.

Nach einer heute veröffentlichten Ratsbekanntmachung werden für den Februar die gelben Erdöl-Karten A mit ¾ Liter Erdöl beliefert, während eine Belieferung der rosaroten Erdöl-Karten B und der grünen Erdöl-Karten C zur Zeit nicht erfolgt. Um die Belieferung der gelben Erdöl-Karten A wenigstens mit ¾ Liter zu ermöglichen, ist es nötig gewesen, sämtliche bei den Kleinhändlern von den vorhergehenden Monaten noch befindlichen Restmengen mit heranzuziehen. Es wird deshalb vorkommen, daß einzelne Verbraucher ihr Erdöl nicht bei demjenigen Kleinhändler erhalten können, wo sie ihre Erdöl-Karte angemeldet haben. In diesem Falle müssen die Verbraucher die nächstgelegenen Erdöl-Verkaufsstellen aufsuchen und dort versuchen, das ihnen zustehende Erdöl gegen Abgabe des Empfangsabschnittes der gelben Erdöl-Karte A zu erlangen. Um diesen Verbrauchern die Erlangung ihres Erdöls zu erleichtern, sind diejenigen Kleinhandelsgeschäfte, die Erdöl nach Deckung des Bedarfs für die A-Karten ihrer eigenen Kundschaft überflüssig haben, verpflichtet, in ihrem Verkaufsraume einen von außen deutlich sichtbaren Anschlag mit der Aufschrift anzubringen: „Hier kann noch Erdöl abgegeben werden.“ Diese Kleinhandelsgeschäfte haben die Pflicht, ihr überflüssiges Erdöl gegen Abgabe des Empfangsabschnittes der gelben Erdöl-Karte A an jedermann abzugeben. Wenn irgend angängig, soll versucht werden, zu einem späteren Zeitpunkte wenigstens noch die Erdöl-Karte B mit einer geringen Menge zu beliefern, während die Erdöl-Karte C von der Belieferung endgültig ausgeschlossen werden muß, da nach den Mitteilungen der zuständigen Reichsstelle für das laufende Winterhalbjahr mit weiteren Zuweisungen nicht zu rechnen ist.

Es ist gewiß hart, daß das bisher Gebotene noch so weit gekürzt wird. Wir zweifeln nicht an dem guten Willen der verantwortlichen Dresdner Verteilungsstellen, dieser Not zu begegnen. Der bisher gefundene Weg der Petroleumverteilung hatte sich einigermaßen bewährt. Um so mehr muß es wundernehmen, daß die Reichsstelle der Bevölkerung Einschränkungen zumutet, die in der jetzigen Jahreszeit fast zur Unmöglichkeit gehören.

Das Anwachsen des Verkehrs auf den Dresdner Vorortstraßenbahnen. In den Jahren 1910 bis 1917 wurden an Personen durchschnittlich an einem Tage befördert auf der jetzigen Linie Löbtau—Coßmannsdorf 1910: 5800 und 1911: 6348 Personen nur bis Hainsberg; 1912: 7032; 1913: 7500; 1914: 9041; 1915: 10714; 1916: 11147; 1917: 12240 Personen bis Coßmannsdorf. Aehnlich wie auf dieser Linie ist der Verkehr auch auf den anderen Dresdner Vorortbahnen gewachsen. Die Ursachen für dieses lebhafte Anwachsen während der Kriegszeit sind mannigfacher Art. Einesteils werden auf den Straßenbahnen für die Fahrten von den Wohnungen zu den Arbeitsstätten wesentlich größere Wegslängen zurückgelegt, weil zahlreiche in der Kriegsindustrie tätige Industriebeamte und Arbeiter, obwohl sie den Ort der Beschäftigung gewechselt, ihre Wohnsitze im allgemeinen beibehalten haben. Auch weibliche Personen gehen jetzt mehr als sonst Beschäftigungen außerhalb ihrer Wohnungen nach, wobei sie die Straßenbahn häufiger benutzen. Ueberdies ist das Anwachsen des Straßenbahnverkehrs auch auf die Einstellung des Fahrradverkehrs zurückzuführen.

Gegen die Obstweinpantscherei. Nach einer Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst ist die gewerbsmäßige Verarbeitung von Obstwein (auch Rhabarberwein) zu Getränken irgendwelcher Art, einschließlich der Mischung aus verschiedenen Fruchtarten gekelterter Obstweine, mit Ausnahme reiner Mischungen von Apfel- mit Birnweinen, verboten. Nach dem 15. März 1918 dürfen im Kleinhandel nur solche aus Obstwein hergestellte Getränke feilgehalten werden, die nachweisbar vor dem 1. Februar 1918 von dem Kleinhändler erworben wurden. — Damit ist der Verwendung des Obstweins zu Kognakverschnitt und minderwertigen Punschgetränken ein Riegel vorgeschoben worden.

„Es werde Licht!“ In Dresdner Lichtspielhäusern wird ein Film mit der Tendenz der Aufklärung über die Gefahr der Geschlechtskrankheiten gezeigt. Wie die abschreckenden Bilder zeigen, vernichtet das fressende Gift der Geschlechtskrankheiten alles Glück, das sich die Menschen aufbauen, und nur mit den Mitteln der Wissenschaft und vorurteilsfreien Aufklärung kann dem Unheil begegnet werden, das häufig nur durch Nachlässigkeit oder falsche Scham in die Welt gebracht wird.

Der Film ist eine dringende Mahnung an die von dem harten Geschick Betroffenen, nicht zu verzweifeln, sondern sachkundige Heilung zu suchen. Mit beredter Offenheit werden auch die Wege gezeigt, die einzig möglich sind, die Uebertragung der tückischen Krankheit und ihre Vererbung auf die kommende Generation auszuschließen. Rücksichtsloser Kampf gegen die Schädlinge der menschlichen Gesellschaft, Vorurteilsfreiheit in diesen Dingen, die noch immer mit Unrecht verhüllt werden, und Hilfe für die bedauernswerten Kranken sind die Mittel, die uns dem großen Ziele des Schutzes und der Gesundung von Tausenden näherbringen. Vor allem aber ist Aufklärung in diesen ernsten Fragen unbedingte Notwendigkeit, und wenn dieser Film, der mit seiner lebenswahren sachlich-ruhigen Darstellung das Problem an der Wurzel erfaßt, dazu beiträgt, breitere Massen über die entsetzlichen Gefahren geschlechtlicher Erkrankungen aufzuklären, dann erfüllt er seinen hohen Zweck, Licht zu bringen, und verdient die Bezeichnung „Kulturfilm“ in der Tat.

Die Nährmittelverteilung auf Abschnitt III der laufenden Nährmittelkarten erfolgt vom 16. Februar an, und zwar werden auf gelbe Karte ½ Pfund Hafernährmittel, auf rote Karte ¼ Pfund Hafernährmittel, auf grüne Karte ¼ Pfund Graupen und auf blaue Karte ½ Pfund Graupen abgegeben. Die Preise und alles Nähere sind aus der Bekanntmachung zu ersehen.

Vollmilch für Schwangere. Nach der Ratsbekanntmachung über den Verkehr mit Vollmilch vom 18. Oktober 1917 erhalten bisher schwangere Frauen Vollmilchkarten über ¾ Liter täglich in den letzten drei Monaten vor der Entbindung. Auf Anregung des Aerztekollegiums und des Lebensmittelausschusses sollen diese Vollmilchkarten für schwangere Frauen schon von Beginn des viertletzten Monats vor der Entbindung ausgegeben werden. Die Erfüllung dieser Voraussetzung ist, wie bisher, durch das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme nachzuweisen. Die übrigen Bestimmungen der Ratsbekanntmachung über den Verkehr mit Vollmilch vom 18. Oktober 1917 bleiben unverändert.

Beim Zentral-Arbeitsnachweis für den Bezirk der Kreishauptmannschaft Dresden (Schießgasse) wurden im Monat Januar insgesamt 334. Stellen gesucht, 3024 Stellenangebote eingetragen und 2485 Stellen besetzt. Bei der Fachabteilung für das Gastwirtsgewerbe betrug die Zahl der Stellengesuche 377, der Stellenangebote 443, der Stellenbesetzungen 315. Beim Arbeitsnachweis für Kriegsinvalide wurden 285 Arbeitsgesuche eingereicht, 242 offene Stellen gemeldet, von denen 230 besetzt werden konnten. Bei der Abteilung für Kriegerwitwen und -waisen konnten von den 45 Arbeitsuchenden bei 40 gemeldeten offenen Stellen 35 besetzt werden. Bei der Hilfsdienstmeldestelle meldeten sich 87 Arbeitsuchende, von denen 41 Stellen zugewiesen wurden. Bei der Fachabteilung für Zigarettenmaschinenführer waren 55 Arbeitsuchende und 44 offene Stellen gemeldet, von denen 42 besetzt wurden.

Die Dresdner Ortskrankenkasse veranstaltet hygienische Vorträge. Heute Montag, abends 7½ Uhr, spricht Dr. Dufeld über Beinleiden, und am Mittwoch Dr. Dienemann über Ernährungsfragen. Die Vorträge sind für jedermann zugängig, soweit der Platz reicht; auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Stenographie. Der Anfängerkursus in Stenotachygraphie beginnt morgen abend im Volkshaus nicht 1. Etage, sondern im Parterre, Gesellschaftszimmer.

5. Kreis. Morgen Dienstag findet im Volkshaus ein Frauen-Diskussionsabend mit Rezitationen statt.

Vermischte Nachrichten. Drei Personen an Gasvergiftung erkrankt. Am Sonntag mittag wurden in einer Wohnung des Hauses Dürerplatz 25 ein 65jähriger Mann, ein 23jähriges Fräulein und ein zweijähriges Kind mit Gas betäubt aufgefunden. Das Unglück war infolge einer schadhaften Muffe am Kochapparat herbeigeführt worden. Der Feuerwehr gelang es, die drei Personen nach 30 Minuten zum Bewußtsein zu bringen. — Ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 2 und einem schwerbeladenen Kohlengeschirr ereignete sich am Sonnabend in der fünften Nachmittagsstunde an der Kreuzungsstelle Jagdstraße und Schützengasse. Durch den heftigen Anprall entstanden erhebliche Beschädigungen am Vorderstandsplatz des Triebwagens, der auch ausgegleist wurde. Der Unfall soll durch Versagen der Bremse infolge der durch das Regenwetter hervorgerufenen Schlüpfrigkeit des Schienenweges verursacht worden sein. Die Fahrgäste kamen mit dem bloßen Schrecken davon. — Die Feuerwehr wurde gestern mittag nach ¼1 Uhr zur Hilfeleistung nach Marienburger Straße 11 gerufen, wo sich eine 53jährige Frau mit Leuchtgas vergiftet hatte. Die Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Aus der Umgebung.

Dölzschen. Dienstag den 12. Februar, vormittags von 10 bis 11 Uhr: Verkauf von Kartoffeln auf Wochen- und Urlauberkarten in Kempes Gut. Donnerstag den 14. Februar: Verkauf von Sauerkraut, aber nur gegen Abschnitt 9 der Lebensmittelkarte, vormittags von 8 bis 12 Uhr in Pfeifers Gut, und zwar für Dresdner Straße von 8 bis 10 Uhr und für die übrigen Ortsteile von 10 bis 12 Uhr. Mittwoch den 13. Februar: Verkauf von Marmelade. Abschnitt 10 der Lebensmittelkarte ist bis Dienstag den 12. Februar, abends, anzumelden. Ebenso ist Abschnitt 8 der Nährmittelkarte umgehend und spätestens bis 12. Februar in den Geschäften anzumelden.

Briesnitz. Unter Bezugnahme auf die Verfügung der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt vom 7. Februar wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Abschnitte III unter gleichzeitiger Vorlegung der Nährmittelkarte bis spätestens 12. Februar in den betreffenden Kleinhandelsgeschäften abzugeben sind. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

Kemnitz. Nächsten Dienstag, den 12. Februar 1918, vormittags von 8 bis 12 Uhr, gelangt das von der Gemeinde [illegible] Meißner Straße 14 zum Verkauf. Zentner 4,50 M. [illegible] Kohlen [illegible] ist im Gemeindeamt, Zimmer 2, vor der Abholung zu bezahlen. Am gleichen Tage werden im Gemeindeamt, Zimmer 1, vormittags von 9 bis 12 Uhr, die neuen Zucker- und Eierkarten ausgegeben. An anderen Tagen werden die Karten nicht mehr herausgegeben.

Kemnitz. Die von Frau Martha verw. Gahler bisher verwaltete Eiersammelstelle ist infolge ihres Wegzuges von hier erloschen. Als neue Sammelstelle ist für die hiesige Gemeinde das Produktengeschäft von Herrn Paul Trensch, hier, Bahnstraße 17, bestimmt worden. Neben dieser neuerrichteten Sammelstelle besteht noch eine Eiersammelstelle bei Herrn Kaufmann Wiedemann. In einer dieser beiden Sammelstellen sind die jetzt zur Ausgabe gelangenden Eierkarten unverzüglich anzumelden.

Stetzsch. In der Konsumvereinsfiliale sowie bei den Herren Butterhändlern Schöne und Winkler ist nächsten Dienstag, spätestens aber am Mittwoch den 13. d. M. auf Bezugsschein A ¼ Pfund Butter zu 42 Pf. erhältlich. An Stelle der Butter kann, soweit der Vorrat reicht, auch die gleiche Menge Schweineschmalz zu 68 Pf. angenommen werden. Gleichzeitig werden auch an obigen Tagen Eier, das Stück zu 45 Pf., verabreicht.

Cossebaude. Abschnitt III der Nährmittelkarte wird bis 12. Februar angemeldet.

Deuben. Der Abschnitt 17 der Lebensmittelkarte kann bis längstens Montag den 11. d. M. zur Belieferung mit Speisefrüchten angemeldet werden. Die Handlungen haben die vereinnahmten Abschnitte bis längstens nächsten Dienstag, vormittags 9 Uhr, bei Herrn Drogist Kühne abzugeben.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Dummheiten.

Eines Tages im Dezember 1917 spazierten der Eisendreher Hermann Richard Weiß und der Arbeiter Friedrich Alwin Hahn ziellos in der Stadt herum. Da kamen sie auf die Idee, sich einen goldenen Ring zu kaufen. Sie gingen in einen Goldarbeiterladen und ließen sich eine Auswahl Ringe vorlegen. Da sie gar keine Anstalt zum Kaufen machten, wurde der Verkäufer argwöhnisch und schöpfte Verdacht. Als sich die beiden entfernen wollten, bemerkte der Geschäftsmann, daß ihm zwei Ringe zu 14 und 18 M. das Stück fehlten. Er hielt die angeblichen Käufer fest und ließ einen Gendarm holen. Währenddem kamen schon die beiden Ringe zum Vorschein. In dem Augenblick erschien aber auch der Polizeibeamte auf der Bildfläche. W. gab dem Beamten einen falschen Namen an. Ueber den Beweggrund zu ihrer Handlungsweise gaben sie an, „aus Dummheit“. Für den Diebstahl wurde jeder zu fünf Monaten Gefängnis, W. außerdem wegen Uebertretung noch zu drei Tagen Haft verurteilt.

Vertrauensbruch.

Der 19jährige Kutscher Johann Oswald Friese war bei einem hiesigen Kaufmann angestellt. Seine Arbeit brachte es mit sich, daß er oft gegen Abend allein im Verkaufsraum war. So auch am 5. Dezember. Das benützte er diesen Abend und stahl aus der Kontrollkasse 184 M. Am 12. Dezember stahl er im Lokal des Volksheims einem Schreiber die Pappschachtel mit dem gesamten Handwerkszeug. Von dem gestohlenen Gelde gab er seinem Freunde, dem Arbeiter Emil Artur Marschall, 13 M., was dieser auch annahm, trotzdem er wußte, daß das Geld durch strafbare Handlung erlangt war. Das Gericht verurteilte F., bei dem Rückfall in Betracht kommt, zu acht Monaten, M. zu einem Monat Gefängnis.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Rolle der Unabhängigen bei den politischen Streiks.

Das Korrespondenzblatt der Generalkommission kommt in ausführlichen Darlegungen auf die Streikbewegung zurück, stellt ihre Ursachen dar und tadelt den Formalismus und die harten Maßnahmen der Behörden. Alle diese Darlegungen entsprechen dem, was von sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Seite während des Streiks schon ausgiebig dargelegt worden ist, und präzisieren unsern Standpunkt scharf und unanfechtbar.

Dann aber wendet sich das Korrespondenzblatt der Haltung der Unabhängigen zu, die die Verhandlungsmöglichkeiten scheitern ließen, weil sie unter keinen Umständen Vertreter der Generalkommission zu der Aussprache hinzugezogen sehen wollten. Ueber diese Haltung der Unabhängigen fällt das Organ der Gewerkschaften das schärfste Verdammungsurteil, es führt u. a. aus:

„Vom rein gewerkschaftlichen Standpunkt muß diese Haltung der Unabhängigen aufs schärfste zurückgewiesen werden. Ihr liegt das gleiche Prinzip zugrunde, das die schwerindustriellen Scharfmacher bei Arbeitseinstellungen zu beobachten pflegen, die zwar mit ‚ihren‘ streikenden Arbeitern verhandeln, die ‚Einmischung‘ eines Dritten, der Gewerkschaft nämlich, in ‚ihre‘ Angelegenheiten ablehnen. Die Reichsregierung erkannte die wirtschaftliche Organisation der Arbeiter als verhandlungsfähig an, weil sie in der Tat eine Vertretung der Arbeiterklasse darstellt, die ‚unabhängigen‘ Drahtzieher in Berlin wiesen auch diesen Weg der Verhandlung zurück und ließen die Arbeiter lieber mit dem Gefühl der Besiegten in die Betriebe zurückkehren, als daß auf dem Verhandlungswege mit den Gewerkschaften gemeinsam ein möglicher Ausgleich gesucht wurde . . . Die Unabhängigen haben durch ihr Verhalten die Politik der schlimmsten Arbeiterfeinde gefördert und die Arbeiterinteressen schmählich preisgegeben. Die Folge ihrer Sabotierung der vom Reichskanzler ermöglichten Verhandlungen ist die sofortige Militarisierung einer Anzahl Großbetriebe mit dem damit zusammenhängenden Verlust wichtiger Arbeiterrechte und die Einziehung zahlreicher Arbeiter zu den Fahnen und die kriminelle Verfolgung einer nicht geringen Zahl von Arbeitern, die sich in den Maschen der Kriegsgesetze verstrickten. An Stelle eines geordneten Abbruchs des Streiks, nachdem er den einzig möglichen Zweck einer Demonstration erreicht hatte, verdankten die Berliner Arbeiter den Unabhängigen eine politische und wirtschaftliche Niederlage, wie sie schlimmer in Berlin nie zu verzeichnen war.“

Das Korrespondenzblatt stellt noch einmal fest, daß Parteivorstand und Generalkommission sofort bereit waren, sich zu Verhandlungen zur Verfügung zu stellen. Ein ehrenvolles Ergebnis hätte herausgeholt werden können, wenn nicht die Unabhängigen auch in diesen ernsten Tagen die Arbeiterzersplitterung über alle anderen Ziele gestellt hätten. Diese Arbeiterzersplitterung sei Arbeiterverrat. Das Urteil darüber werde die deutsche Arbeiterschaft mit voller Einmütigkeit fällen. Die beste Antwort sei die Stärkung der Gewerkschaften und die unbedingte Fernhaltung der anarcho-syndikalistischen Tendenzen, die sich hinter der Hetze gegen die Gewerkschaftsführer verbergen. Das sei die wichtigste aus den Berliner Vorgängen zu ziehende Lehre.

Bemerkenswert ist aus dem langen Aufsatz auch die wiederholte Betonung der Tatsache, daß an eine restlose Bewilligung der aufgestellten Forderungen niemals gedacht werden konnte. Nur wer mit politischer Blindheit geschlagen war oder den Streikenden in gewissenlosester Weise Trugbilder vorgaukeln wollte, konnte davon träumen, die deutsche Staatsgewalt nach bolschewikischem Vorbild durch Streiks zu zertrümmern oder auch nur in die Hände der Unabhängigen Drahtzieher zu bringen. Gewerkschaftlich und politisch geschulte Arbeiter wären für ein so wahnwitziges Unternehmen nie zu gewinnen gewesen.

Leben · Wissen · Kunst

Hrynios Lachen.

Galizische Erzählung von Joseph Luitpold.

Verstohlen drehte er sich zur Seite, die Arme den Genossen zu, streifte die schwarzgelbe Binde ab, steckte sie, und zitternd, in die Brusttasche, nahm die andere Binde heraus und legte sie um. Alles in drei, vier Sekunden. Möglichst ohne auffällige Bewegung.

Aber er bebte am ganzen Leibe. Das Blut drang ihm zu Kopfe. Seine Schläfen schlugen heiß. Angst würgte ihm die Kehle. Oder war es Scham? Scham vor sich selbst? Er taumelte weiter.

Wenn ihn einer der Kosaken vielleicht durch ein Fernrohr beobachtet hat? Er mußte schon allem seinen Lauf lassen. Das hieß wohl: in der Flut ertrinken.

Langsam, ohne Schrittänderung, ging er auf die Patrouille los. Wenn sie mich erschießen würden, durchzuckte es ihn, wäre es am besten.

„Halt!" schrie es ihm wieder ukrainisch entgegen. „Keinen Schritt weiter!"

Er erkannte schon die Stimme des Starschoi.

„Drei Schritte näher!"

Er führte den Befehl aus. Es war dieselbe Patrouille wie gestern.

Jetzt bemerkte er zwei Pferde, sie lagen im hohen Gras.

Der Starschoi wandte sich seinen Leuten zu: „Seht den Teufelskerl! Hat er unsere Binde richtig zusammengenäht und trägt sie, der russischen Sonne zur Freude."

Der Starschoi lachte übers ganze Gesicht. Panewnik ...te: Wie ist das mit dir, Dmytro? Alle sind mit dir zu- ...zelte unentschlossen mit den Wimpern.

„Wie steht es also in Proklata? Die Besatzung hat abziehen müssen?"

Panewnik wußte nicht recht, ob der Starschoi nur aufs Glück so zu prüfen begann oder ob er unterrichtet war.

Dmytro zuckte unwillkürlich mit den Schultern und blinzelte unentschlossen mit den Wimpern.

„Was zwinkerst du? Sie sind also noch nicht ganz außer Schußweite. Macht nichts, Junge. Der Kosak ist nicht zu Faule."

„Herr, wenn ihr heute den Ort noch nicht betreten wollt, so hätte ich eine Bitte."

„Seht! Er ist sogar ein Diplomat. Gewunden drückt er sich aus und geheim rät er uns ab, heute schon dort Einzug zu halten. Das mußt du freilich uns überlassen, mein Lieber. Uebrigens ganz schön von dir. Aber nun deine Bitte!"

Panewnik griff in die Brusttasche. „Ich hätte da nämlich eine Karte vom Roten Kreuz. Eine Flüchtige will dem Sohne schreiben. Ueber die Schweiz nach Oesterreich."

„Schlechte Postverbindung, wie?" scherzte der Starschoi. „Her mit der Karte."

Dmytro zog ungeschickterweise beide Karten heraus. Die österreichische auch.

„Hallo, Täubchen, du hast ja zwei Karten?" Die Stimme des Starschoi klang mit einem Male scharf und drohend.

Panewnik sah sein Spiel durchschaut. „Ja," gestand er. „Aber es ist doch dieselbe Karte, derselbe Inhalt, die gleiche Karte, nur mit österreichischer Marke."

„Für den Fall, daß dir eine österreichische Patrouille begegnen sollte?"

„Es ist so. Aber ich sehe nichts Unrechtes darin. Einer Mutter kommt es auf die Marke nicht an."

Der Satz gab Dmytro Panewnik Mut. Er fühlte das Gute in sich.

Der Starschoi sah ihn an. „Und wenn ich dich untersuchen lasse, finde ich vielleicht auch zwei Binden, wie?"

Die Frage traf Dmytro Panewnik wie ein Schlag. So ist's! wollte es aus ihm aufschreien. Jetzt habt ihr alles heraus. Erschießt mich! Es ist wahr, ich verdiene es, ich bin ein Hund.

„Antworte! Was wird also, wenn ich dich untersuchen lasse?"

„Dann wird sich erweisen, daß Sie durch Ihr Mißtrauen einen ehrlichen Mann gekränkt haben."

Unbegreiflich kam es Panewnik vor, wie er mechanisch den Satz wieder fand, den er gestern in biederer Schlichtheit hatte aussprechen können. Heute waren die Worte viel schwerer von Panewniks Lippen gekommen.

„Na gut, Alterchen! Ich wollte dich nicht beleidigen. Es war nur ein Scherz das, mit den zwei Binden. Gib die Karte her, aber die richtige, Junge! Wird besorgt. Wir haben auch Weiber an unserem Herd daheim. Auch in Rußland leben Mütter. Und jetzt: Aufgesessen!"

Die Kosaken sprangen zu den Pferden.

„Richtung: Proklata!" kommandierte der Starschoi und dem überraschten Dmytro sagte er: „Du gehst vor uns, führst uns ein!"

Die Kosaken schmunzelten. Der Starschoi war doch einer! Der hatte immer seine tollen Einfälle.

In Dmytro Panewniks Sinnen schwankte der ganze Erdball. Er, er selbst sollte die Patrouille nach Proklata führen? Er mit der anderen Binde um den Arm? Zur selben Stunde, da Scheriar mit seiner Patrouille vom Wäldchen herziehen mochte? Welche unselige Tücke des Zufalls.

Des Zufalls? Der Judas von Proklata! so wird ihn die Chronik heißen müssen. Der Judas von Proklata.

Was wird Doktor Petrowitsch sagen? Was werden Ciaban und Kalita, was wird sich Sawtschuk denken? Hrynio wird vor ihm ausspucken.

Panewnik ging bereits. Er hätte es nicht bemerkt, wenn ihn nicht das Getrappel der Pferde wieder zu klarerem Denken aufgerüttelt hätte.

So waren sie zur Fabrikzeile gekommen. Panewnik fuhr zusammen.

Dort stand Hrynio!

Gewiß hatte Scheriar den Hrynio schon nach ihm ausgeschickt. Vielleicht waren Doktor Petrowitsch und Scheriar gekommen?

Hrynio erblickte den Schwager an der Spitze der Kosaken, entdeckte die rotweißblaue Binde, an der er Panewnik schon nachts hatte arbeiten sehen und erhob ein gellendes Gelächter:

„Da! Da! Seht! Der Polizist von Proklata! Hehe! Hehehehe!"

Panewnik wandte sich voll merkwürdiger Ruhe dem Starschoi zu:

„Das ist der Dorfidiot. Nichts weiter."

„Seht da! Hehehehe!"

„Darf ich raten, so bleiben Sie zunächst hier bei der Fabrik. Sie ist leer. Ich vermute noch eine andere Patrouille im Ort. In zehn Minuten bin ich mit Auskünften wieder hier. Wenn nicht, so stecken Sie die Ortschaft in Brand."

„Wir warten fünf Minuten!" sagte der Starschoi.

Panewnik begann nach Proklata hinein zu laufen. Fünf Minuten! rief es in ihm. Fünf Minuten! Oder Proklata steht in Flammen! Fünf Minuten! Fünf Minuten! klopfte sein Herz.

Jemand rannte ihm nach.

Wer war das? Im Laufen drehte er sich um.

Hrynio! Hrynio torkelte ihm täppisch nach und kreischte: „Seht! Seht da! Der Polizist von Proklata!"

Jetzt blieb Hrynio einen Augenblick stehen, schöpfte Atem, klatschte mit den Händen auf seinen Schenkeln und gröhlte: „Hehehehe! Seht! Der Polizist von Proklata!"

Johlend taumelte er weiter. Vor ihm Panewnik, der zurückschrie: „Schweig! Schweig! Fünf Minuten! Fünf Minuten!"

Belustigt blickte der Starschoi dem sonderlichen Paare nach.

Rechts an der ersten Ecke machte Panewnik plötzlich halt, streifte die rotweißblaue Binde ab, steckte sie ein, legte die andere Binde an.

Hrynio brüllte aus voller Kehle auf: „Hehe! Hehehehe!"

Bis ins Mark drang Panewnik das hämisch, höllische Gelächter des Schwagers.

„Seht ihn! Seht!" lachte Hrynio.

Und mitten im Laufen war es dem Dmytro Panewnik plötzlich, als höre er erschauernd die ruhig, sinnende Stimme des Herschko Pinkas: „Die Narren sind weiser als man glaubt! Ich habe die Wahrheit aus seinem Lachen herausgespürt . . ."

Hier sah Panewnik Zoska Kalita vor dem Tore stehen. „Zoska!" rief er. „Russische Patrouille!" und lief weiter. Hinter ihm der lachende, lärmende Hrynio.

Dort kam Hania Ciaban. „Fünf Minuten, Hania und Proklata vielleicht in Flammen!"

„Hehe! Seht! Den Polizisten! Seht! Hehehehe!"

Panewnik hatte sein Häuschen erreicht. „Scheriar!" schrie er. „Scheriar!"

„Hehehe!" meckerte es hinter ihm.

„Was ist? Wo bleibst du?"

Scheriar zog den Atemlosen ins Haus.

Draußen lachte Hrynio weiter.

Teofil lief hinaus und lachte mit. Er schlug sich auch die Schenkel mit den Händchen und quiekte: „Hehehe!"

Panewnik brachte nur keuchend ein paar halberstickte Worte heraus: „Patrouille! . . . Fabrik . . ., ich zurück . . . in fünf Minuten!" . . .

Scheriar verstand: „Wieviel Mann sind es?"

„Zwanzig. Und ihr?"

„Acht."

„Macht fort! . . . Kommt morgen! . . . Doktor Petrowitsch nicht da?" . . .

„Nein."

„Paranta . . . zum Bürgermeister!"

„Was ist, Dmytro? Du wolltest mir eine Karte geben?"

„Da . . .!" Panewnik riß die Karte der Hendel Pinkas aus der Tasche. Und fort war er.

Hrynio rannte ihm nach. Und wieder an der Ecke der Fabrikzeile, machte Panewnik Halt und wechselte die Binden.

„Hehehe!" schrie Hrynio. „Seht! Hopla, Dmytro! Hopla!"

(Fortsetzung folgt.)

Belgische Skizzen.

Mittagsrast beim Transport.

Ein Bahnhof an der Hauptlinie von Deutschland nach Flandern. An das östliche Bahnhofsgebäude schließt sich eine längere Rampe an, und auf ihr steht ein langes, niedriges, unansehnliches Gebäude aus mit Ziegeln ausgesetztem Fachwerk, dem man seine Entstehung als „Galopparbeit" auf den ersten Blick ansieht. Die Notwendigkeit des Krieges hat es aus dem Boden gestampft, gezaubert — bezaubernd ist es aber gerade nicht. Es hat mehr Türen als Fenster, die mehr auf der Rückseite liegen, und über jenen liest man: Bahnhofskommandantur — Wache — Kantine; über die größere Hälfte aber reicht der Name: Militärspeiseanstalt, unter dem man weiter liest: Nr. 1 und sofort bis Nr. 3. Ein äußerst notwendiges Institut, aber ohne allen Komfort — und selbst ohne alle Bedienung. Die Zeit ist ja leider vorbei, wo die ausfahrenden Krieger in den deutschen Bahnhöfen von den zarten Händen der „besseren" Damenwelt mit Leckerbissen gepflegt wurden — heute fehlen jene wie diese, und hier in Feindesland muß erst recht jeder sein eigener Diener sein — wenn er nicht Epauletten hat.

An diesem Ort, den die Feldgrauen, wie andere ähnliche, kurz: Futterstelle nennen, erhalten die nach der Front gehenden und von dort zurückgezogenen Truppenteile, je nachdem: morgens, mittags oder abends, Verpflegung. Der Betrieb ist nicht klein. Es müssen unter Umständen, wenn große und rasche Truppenverschiebungen sich nötig machen, täglich zwanzig und noch mehr Transporte bis je 600 Mann und mehr gespeist werden, und er wird nur dadurch vereinfacht, daß Tag für Tag hier dieselbe Mahlzeit in den vielen und ungeheuren Kesseln gekocht wird. Da die Speisestellen aufwärts und abwärts ebenso konsequent nur eine, natürlich vom Nachbar verschiedene Mahlzeit herstellen, so bleibt die notwendige Abwechslung im Speisezettel gewahrt. — —

Ein Zug braust heran und hält still. Viele Türen sind bereits geöffnet, beinebaumelnd sitzen die Soldaten darin, selbst auf den Trittbrettern hocken verwegene Jüngste. „Militärisch" und „stramm", nach preußischem Vorbild, sehen sie in ihrer hemdsärmlichen Ungeniertheit meist nicht aus. Sie steigen aus, wie sie sind, nur mit dem Feldkessel und höchstens noch der Flasche bewaffnet. Nach einigem Aufstellen, Kommandieren, Hin- und Herlaufen, treten die Kolonnen an die Ausgabestellen, wo mit maschinenmäßiger Geschwindigkeit die Eßgeschirre gefüllt werden. Der einfache Speisesaal mit Tischen und Bänken faßt meist nicht die Menge der Gäste, und so sitzen und essen die Landser nicht nur zum Teil in den Wagen, sondern in allen Ecken des Vorplatzes.

Nach dem Speisen folgt das große Aufwaschen. Vor dem Gebäude befinden sich sechs Wasserkräne mit davor stehenden Tonnen: „Für Geschirr! Zum Waschen! Pferdetränke — nicht verunreinigen!" liest man auf dabei angebrachten Schildern. Aber wer kann es bei dem Gedränge so genau nehmen? Ueberall wird gespült und ausgescheuert, und nachdem dies geschehen, gehen viele an die Körperreinigung. Bis auf die Hosen entkleidet nimmt da mancher wohl die seit einigen Tagen notgedrungen unterlassene Waschung vor. Alles ist guter Dinge, aber es scheint doch, daß in denjenigen Zügen, die nach der Heimat zu fahren, selbst wenn nur der Transport nach einem anderen Kriegsschauplatz in Aussicht steht, die Stimmung einen Grad aufgeräumter ist. Es wird wahrscheinlich nicht besser, aber doch anders. „Die Welt wird alt und sie wird wieder jung, und der Mensch liebt immer Veränderung."

In einer Bude am Bahnsteig werden Erdbeeren feilgehalten — große, rote, wundervoll reife und süße Früchte; am Zaune des Bahnhofs und vor den Eingängen halten weitere Händler mit denselben reizenden Leckerbissen. Belgien bringt viel davon hervor und der Preis ist verhältnismäßig, da die Ware kein Aufheben verträgt, billig. Mancher Soldat hat dergleichen wohl noch nie gegessen, und so kaufen viele zwei und selbst drei Kistchen. Die Händler machen ein glänzendes Geschäft — und was ist dem Soldaten Geld?

Nachher wird die Zeitungsbude gestürmt. Die Kriegsausgabe der ultramontanen Kölnischen Volkszeitung, die, politisch schlau, auch den Protestanten nicht gerade vor den Kopf stößt, liegt, wie fast überall in Belgien, so auch hier im Handel aus. Ihre Verleger werden nach dem Kriege einen Millionenverdienst buchen können. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß die deutsche Sozialdemokratie mit ihren großen Mitteln die Organisierung eines Kriegszeitungsvertriebes auch nicht einmal versucht hat. Auch die liberale Kölnische, der Düsseldorfer Generalanzeiger, die Frankfurter und das Berliner Tageblatt haben einen Vertrieb im Großen organisiert. Wir brachten's nicht fertig — und wir wollen die ganze Gesellschaft übernehmen?

Und nun kommen die Ansichtskarten an die Reihe. Belgien und Brüssel werden durch diesen Krieg den Deutschen weit bekannter als manches Vaterländchen und seine Residenz. Ueberall wird geschrieben: auf den Elektrischen und im Waggon, auf den Brunnenständern und den Pfosten der Unterstände (die auch hier nicht fehlen), an den Wänden des Stationsgebäudes, auf den Knien und auf dem Rücken des Kameraden. Ein Bahnmensch, der zufällig am Zuge entlang geht nach dem Stationsgebäude zu, an dem sich der Briefkasten befindet, erhält die Karten päckchenweise in die Hand gedrückt; am Ziele angekommen hat er einen mächtigen Stoß abzuliefern. Und immer wird noch weitergeschrieben, immer wieder läuft einer mit ganzen Händen voll Karten zum Kasten.

Endlich das Kommando: Einsteigen! rasch! rasch! Aus allen Türen und Ecken stürzen sie jetzt herbei, vor allem auch aus jenem langen, verdächtig riechenden Schuppen, in dem man nach des französischen Philosophen d'Alemberts Ausspruch das einzige, reine Glück des Lebens genießt. Hier empfindet man dieses Glück freilich nur auf eine recht mäßige Weise — geteilte Freude ist hier nur halbe Freude. Aber der Krieger ist auch diesen Schmerz bereits gewöhnt und so tut auch dies der Stimmung wenig Abbruch.

Bald geht der Zug ab; einige Nachzügler, die sich nicht fahrlässiger Desertion schuldig machen wollen, springen noch auf die Trittbretter des bereits fahrenden Zuges und werden von den Kameraden in das Innere der Wagen gezogen; einige Dutzend Karten fliegen noch aus den Fenstern und werden von bereitwilligen Händen dem immer offenen Rachen des Briefkastens überantwortet. Trübe Stimmung aber überkommt den Zuschauer, der überlegt, daß manche dieser Karten vielleicht das letzte Zeichen war, das der Soldat seinen Lieben senden konnte. Nur aus einigen Wagen ertönen starke Laute der Freude oder des Uebermuts; im allgemeinen herrscht wieder eine ruhige Gelassenheit; einige Mundharmonikaklänge schlagen noch ans Ohr, dann ist der Zug vorüber und führt seine lebende Fracht einem ungewissen Schicksal entgegen. Ehe man noch die weiß und roten Schlußscheiben aus den Augen verloren, fährt von der anderen Seite schon wieder ein weiterer Zug ein und aufs neue entwickelt sich dasselbe Bild, gleich dem wiederholten Film eines Kinematographen.

L. Sommer.

Bunte Chronik.

Kriegsroman-Helden. Aus einem Kriegsroman: „Seine Hoheit", abgedruckt im Bielefelder Anzeiger:

„Die erste Granate traf einen Wagen und zertrümmerte ihn, ohne daß jemand verletzt wurde. Die zweite Granate fiel mitten zwischen eine Gruppe deutscher Soldaten von Willbergs Kompanie. Ehe diese Granate jedoch explodieren konnte, hob Fritz Willberg dieselbe mit Blitzesschnelle auf und warf sie mit kräftigem Schwung in die feindliche Stellung zurück, wo sie erst explodierte. Und so kamen nacheinander zwölf solcher Granaten geflogen, und Willberg fing sie mit seinen starken Armen auf und warf sie alle wieder zurück, ehe sie Schaden anrichten konnten. Jedesmal konnte er annehmen, daß die Granate zu früh krepieren und ihn in Stücke zerreißen würde. Aber das hinderte ihn nicht, sein Werk zu vollenden. Seine Hände bluteten, und der Schweiß rann ihm von der Stirn. Aber er stand wie ein Fels und warf mit muskelstarken Armen die Geschosse zurück, so daß drüben im feindlichen Lager allgemeine Verwirrung entstand und die Stellung im kühnen Sturmangriff genommen werden konnte."

Vielleicht ist die Hedwig Courths-Mahler, die Schundroman-Fabrikantin, so freundlich und schickt noch mehr solcher Mordskerle ins Feld. Unsere Soldaten werden sich freuen. Vielleicht geht sie auch selbst hinaus. Dem deutschen Volke könnte kein größeres Heil widerfahren, wenn Frau Hedwig draußen an der Feldküche eine andere Beschäftigung erhielte, als in der Heimat Mist abzuladen.

Humor und Satire.

Berliner Kriegszoologie.

Das Pferd. Man unterscheidet a) das lebendige, b) das tote Pferd. Beide Kategorien trifft man in liegendem oder hängendem Zustande an. Das lebendige Pferd liegt meist auf der Straße oder es hängt in der Gabel einer Droschke. Das weit zahlreicher vertretene tote Pferd liegt wurstförmig in den Schaufenstern der Budiker und hängt gewöhnlich dem, der einmal davon gegessen hat, zum Halse heraus. Das lebendige Pferd ist ein vorwärts-, das tote ein auf- oder abwärtstreibendes Element. In früheren Zeiten wurde das lebendige Pferd durch Hafer in Bewegung gesetzt, heute ist die Kraftquelle unbekannt; selbst der Vorsitzende des Kriegsernährungsamts steht vor einem Rätsel. Dagegen setzt aber das tote Pferd in obiger Form sofort und entschieden jeden in Bewegung, der davon genießt. Nichtsdestoweniger ist das Pferdefleisch sehr nahrhaft und bekömmlich, wie eine Gewichtsstatistik der Pferdeschlächter und Budiker beweisen würde. Das Pferd wird nicht nur vorwärts, sondern auch in die Höhe getrieben — und zwar im Preise. Die Preistreiber berufen sich dabei auf Richard III., der für ein Pferd ein Königreich geboten hat; sie wollen diese Norm gern als Höchstpreis anerkennen. Das Pferd hat vier Beine zum Hinfallen und ein paar Dutzend Rippen, woran der Kutscher Hut und Mantel hängen kann . . .

Seeschlacht.

Wir leben angeblich in einem Herrenzeitalter — obwohl es Herren zu allen Zeiten gibt in dunklen Bergwerken, am Schraubstock in dem zermahlenden Einerlei endloser Tage. In Zeiten wie diese sind natürlich Muskeln und Nerven aufs äußerste angespannt — Herz und Hirn leben in Not, ohne daß ein Weg zur Befreiung sichtbar würde. Wer aber Ohren hat zu hören, der muß die Stimmen vernehmen, die nach einer höheren und besseren Freiheit rufen, als die es ist, die unsere Zeit zu geben vermag. Auch die Jungen unter den Dichtern werden nicht im Streit sein, sie stauen Körner auf, die Feuer bringen müssen. Noch aber leben wir alle unter dem Zwang [illegible] Geschehens; das Gefühl, daß so viele Ansprüche ausgeschaltet wurden, stumpft ja ab, und die Ohren des Herzens verschließen sich [illegible] vor dem Uebermaß. Hinter uns aber lauert [illegible] der fürchterlichen Medusa. Der junge Dichter Reinhold Göring hat es geschaut — er ist ein Dichter, wurde nicht [illegible] — seine Seele mußte sich frei machen von dem ungeheuren Eindruck, den sie empfangen hatte. Wie eine Emanation aus beengter Seele wirkt das Drama Seeschlacht, das seine Uraufführung auf der Bühne des Königl. Schauspielhauses hatte. Eine bemerkenswerte Tat der künstlerischen Leitung — das Werk wurde dann allerdings nicht [illegible], sondern in einer Morgenvorstellung der Dresdner [illegible] gespielt, denn in seinem ganzen Wesen fordert das Drama, obwohl Dichtung, dazu heraus, Front zu machen gegen das Ungeheuerliche, dessen Zwang der einzelne untersteht.

Reinhold Göring tritt keineswegs als Verneiner und Ankläger auf, er sieht die Dinge mit seinen Augen, was er als Dichter auch [illegible]. Und nur durch sein eigenes Wesen haben die Gestalten [illegible], die Träger der inneren Handlung sind. Die erste Hälfte der Dichtung bringt die atembeklemmende Spannung vor dem Gefecht, die zweite ist das Geschehen selbst mit dem [illegible], dem bitteren Tod der jungen Menschen im Panzerturm eines Kriegsschiffes. Die fünf Hauptcharaktere sind in knapper Form [illegible] gut entwickelt und spiegeln die Ideen des Dichters [illegible]: der starke Tatenmutige; der Fröhliche mit dem ungestümen Vorwärtsdrängen der Jugend; der nervöse Zweifler an der Gerechtigkeit der Dinge und ihrer Berechtigung; der Gläubige mit den Himmelshoffnungen und der fürchtenden Seele, dazu die ruhige Kraft eines Vorgesetzten. Der Tatenmutige und der Fröhliche erkennen in dem Gesetz der Zeit ihr eigenes Gesetz und erleben Kampf und Seeschlacht, der nervöse Zweifler findet nach einem langen, eindringlichen Gespräch mit dem Gläubigen, das [illegible] nur den einen Ausweg: Meuterei. Aber in dem Augenblick des Entschlusses setzt die Seeschlacht ein und nun ist alles [illegible] — der Rausch der anderen erfaßt auch den Zweifler, neue [illegible] sich in seinem Hirn, er tut am Geschütz automatisch [illegible], bis er als Letzter, von giftigen Explosionsgasen [illegible], den bitteren Tod stirbt. Vorher aber klang in sein Ohr [illegible]: warum hast du nicht gemeutert! [illegible] Welt von Jubel, Triumph, schmerzlichster Verzückung, Klage: [illegible] noch vor.

[illegible] dieser Art müssen entstehen, ein Künstler, der Dichter [illegible] dem Gesetz seiner Natur entsprechend Individualist sein, in [illegible] Auflehnung und Kampf lebendig werden, wenn das [illegible] und vernichtet wird. Aber ein Werk wie die Seeschlacht ist mehr als der Wille des einzelnen, es ist dem Gefühl von Tausenden und Abertausenden entwachsen, ein Gefühl, das hier gedrängte Form gewonnen hat. Einer muß den Anfang machen und Dinge [illegible], an denen sonst nur scheu und ängstlich herumgetastet wird. Sollte es ein Dichter nicht tun?! Sein Ruf rührt an dem [illegible] der Welt, er ist Erwecker für eingelullte, dahindämmernde Gefühle, und darum ist er mit dem Gruß des Verständnisses zu grüßen. Wenn von dem Drama die letzte zermalmende Wirkung doch nicht ausgehen wollte, so liegt das an der Unvereinbarkeit zweier ganz wesensverschiedener Stilformen: der realistischen Schilderung des Vorgangs und der absoluten Stilisierung des Ausdrucks. Hier reden nicht Matrosen wie Matrosen, sondern nur aus der Ideenwelt Reinhold Görings heraus — reinster Expressionismus des Dichters in eine durchaus reale Umwelt versetzt. Auge und Ohr kommen zu keiner Einheit der Aufnahme. Trotzdem das Werk, das sich mehr an die Seelen als die Nerven wenden will, unleugbar stark geformt ist, wurde die zwingende Kraft eines geschlossenen Kunstwerks nicht fühlbar.

Die Aufführung unter Lewingers Spielleitung war in Anbetracht der großen künstlerischen Schwierigkeiten bewundernswert gut. Wie den Gestalten, wie sie Becker, Meyer, Ilg, Rob. Müller, Wierth [illegible] umschufen, gewann die Dichtung das Leben der Bühne. [illegible] Erfolg im Theatersinn konnte natürlich nicht die Rede sein. [illegible] der Zeit wird Görings Seeschlacht bleiben.

Hrtwg.

Neueinstudierung von Aubers Fra Diavolo.

Im musikhistorischen Museum von Nicolas Manskopf in Frankfurt a. M. befindet sich ein humoristisches musikalisches A B C oder: „Was man als Kenner beim Anhören der Meister empfinden und sagen soll", und da steht über Auber zu lesen: „Achtbare Persönlichkeit. Enthusiasmus ist überflüssig; (Werturteile:) ein ausgesprochen [illegible] Talent! Welch leichte Eingebung! . . . Man möchte weinen, daß man das selber komponiert habe . . . Diese frischen, elastischen Motive! . . . Und wie leicht einem das eingeht! (Verhaltungsmaßregeln während des Anhörens:) Es ist erlaubt zu sprechen, zerstreut zu sein; zu lorgnettieren; zu husten; sich zu schneuzen usw. Ja, man darf sogar die Melodien mitträllern, die die Sänger eben singen."

In diesem heitern Plänkelspiel gegen Komponisten wie gegen Publikum liegt [illegible] ein Kunsturteil, das — ergänzt durch Richard Wagners Würdigung Aubers als Schöpfer der Stummen von Portici — noch heute nicht ganz im Unrecht ist. Die Fra-Diavolo-Aufführung am Sonnabend erregte zwar Enthusiasmus — genau dreizehnmal oder öfter mußte am Schluß der Vorhang aufgehen und immer neue Gruppierungen der Dankempfänger zeigen: Herr Steiner mit der Sängerschar, Hans Rüdiger zum erstenmal zugleich als erfolgreicher Spielleiter, die drei Tenöre umschlungen — aber diese kindliche Begeisterung galt natürlich in erster Linie der prächtigen Wiedergabe. Freilich hat Scribe, der routinierteste Librettoverfasser aller Zeiten, auch seinen Anteil durch die geschickte Verwendung die Mischung von Elan, Groteske, ja sogar Pikanterie, und wer könnte sich Aubers „frischen, elastischen Motiven", seiner charakteristischen musikalischen Zeichnung, seiner rhythmischen Leichtigkeit verschließen, die reizend unterhält, ohne anzustrengen. Noch dazu, wenn sie in so lebendiger Weise wie unter Hofkapellmeister Reiner mit der Kgl. Kapelle geboten wird. Schade, daß bei der Ouvertüre durch das Gehuste und Rumoren des Publikums die feine Abschattierung fast unhörbar wurde.

Den sieghaften Räuberhauptmann Fra Diavolo, den wir noch von Burrian in seiner Unwiderstehlichkeit im Gedächtnis haben, gab Tino Pattiera, der durch die erfolggekrönte Sicherheit in anderen Partien wohl hierfür prädestiniert schien. Doch zeigte sich dabei die Kleysche Wahrheit von der Schwierigkeit der übertragenen Leichtigkeit: in den beiden ersten Akten wurde man von der Befangenheit des Sängers fast mitbefangen, und erst im Schlußakt, den Spielleiter Rüdiger gewiß bis in die letzten Einzelheiten ausgefeilt hatte, konnte man sich rückhaltlos freuen. Stimmlich jedoch war die Leistung von Beginn an hochanzuerkennen. Ihm nicht nach stand Taubers Tenor als kräftiger Dragoneroffizier, und dessen Bräutchen Zerline wurde von Grete Merrem-Nikisch mit Scharme und Spielgewandtheit gesungen. Die beiden Banditen — Rüdiger und Ermold — holten sich für ihre grotesken Rollen einen besonderen Heiterkeitserfolg; das Engländerehepaar wurde von Staegemann und Minna Wolf vertreten. Staegemann schuf eine Type nach dem Leben: trocken, überlegen, blasiert; und doch menschlich nie puppenhaft in jeder Aeußerung; Mylady hätte freilich ihm ebenbürtig sein sollen — hier wäre vielleicht Frau Barby am Platze gewesen.

b.

Theater.

Albert-Theater. Max Dreyers Schauspiel Der Probekandidat zählt zu den Stücken des ständigen Spielplans, die sich auch nach einem Vierteljahrhundert innere Kraft bewahrt haben. Hier sind von Dreyer, einem künstlerisch freien, warmblütigen Menschen und Dichter, dessen Produktion erst später verflachte, viele Motive angeschlagen, die erst später ausgebaut wurden. Die Szenen, in denen der Einfluß Ibsens allzudeutlich wird (ohne künstlerische Gebundenheit), wirken heute verkalkt — aber der Kampf des wackeren Probekandidaten, der seiner Ueberzeugung gegen Kirche und Schule treu bleibt, wird immer einen lebhaften Widerhall finden. Die Aufführung im Albert-Theater (unter der Spielleitung von Reiß) machte einen sehr guten Eindruck. Hans Steiner hat für den Helden dieses Schulkampfes namentlich die stille Glut der Ueberzeugung, das schöne Menschentum — es sind innere Werte, wie Oskar Sauers Kunst sie hatte, die den Gestalten dieses Darstellers Blut und Farbe geben. Heinz George hat Humor, Reife und prägnante Ausdrucksmittel für den Ironiker des Stücks. Hedings gut gesehener Direktor, Günthers Präpositus, Klitsch's von Temperament bald platzender Oberlehrer gaben der Aufführung die entsprechende charakteristische Färbung. In der Wiedergabe der Frauenrollen herrschte der Dilettantismus vor, bei Fräulein Paschen allerdings sehr liebenswürdiger. Der Beifall war groß, wie bei einer richtigen Premiere, er galt namentlich den Herren Steiner und George.

Dresdner Kalender.

Theater am 12. Februar. Opernhaus: Fra Diavolo (7). — Schauspielhaus: Robert und Bertram (7). — Albert-Theater: Ehre (7). — Residenz-Theater: Mein Annerl (7½). — Zentral-Theater: Die Rose von Stambul (7½).

Opernhaus. Mittwoch, 7½ Uhr: 6. Sinfoniekonzert, Reihe B (Aschermittwochskonzert). Konzertordnung: 1. Strauß, Rich.: Eine Alpensinfonie (Werk 64). 2. Scharwenka: Klavierkonzert (zum ersten Male). Solist: Professor Bezer. Leitung: Hermann Kutzschbach. Vormittags 11 Uhr: öffentliche Hauptprobe zu ermäßigten Eintrittspreisen.

Schauspielhaus. Am Donnerstag findet die Uraufführung der dreiaktigen Komödie Gewitter von Alexander Zinn statt. Spielleiter und Darsteller der Hauptrolle ist Lothar Mehnert.

Albert-Theater. Der Spielplan bringt als nächste Neueinstudierung am Sonntag den 17. Februar das Lustspiel Unsere Käthe von J. J. Davies mit Olga Limburg in der Titelrolle.

Zentral-Theater. Dienstag findet die 50. Aufführung der Leo Fallschen Operette Die Rose von Stambul statt.

Residenz-Theater. Von Oskar Straus ist eine neue Operette Nachtfalter in Vorbereitung; sie gelangt demnächst zur Erstaufführung. Der Text ist von Leopold Jacobson und Robert Bodanzky.

Theater zu billigen Preisen. Für die vom Kriegsamt veranstalteten Vorstellungen im Opernhause am Donnerstag und im Albert-Theater am Sonntag den 24. Februar, vormittags 11 Uhr (Das Glück im Winkel) sind Karten im Gewerkschaftskartell zu haben. Wir bitten um Innehaltung unserer Sprechzeit: 11 bis 1 und 4 bis 6 Uhr. Ohne Vorlegung des Verbandsbuches werden keine Karten ausgegeben.

Das 5. Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters unter Edwin Lindners Leitung, Solistin Selma Kurz, findet nächsten Dienstag im Gewerbehause statt. Die Spielfolge enthält unter anderem die sinfonische Burleske Max und Moritz von Gustav Mraczek als Erstaufführung.

Friederike Stritt veranstaltet Mittwoch den 20. Februar, 7½ Uhr, im Saale der Kunstausstellung Sinz einen Vortragsabend: Drei deutsche Landschaftsdichter, worin sie Dichtungen von Dauthendey, Benndorf und Hesse zum Vortrag bringen wird. Karten bei Sinz, Prager Straße 38.

Kunstausstellung Emil Richter. Die Nachlaß-Ausstellung Franz Hoch bleibt nur noch kurze Zeit der Besichtigung zugänglich. Im Anschluß daran wird der künstlerische Nachlaß des im Sommer vorigen Jahres gefallenen Künstlers Hans Fuglsang gezeigt werden. Für März ist eine große Ausstellung des „Neuen Kreises" geplant. — Am nächsten Dienstag spricht im Ausstellungssaale Herr Kunstschriftsteller Karl Meißner über Konstantin Meunier unter Vorführung von zahlreichen Lichtbildern.

Eine Wohltätigkeitsveranstaltung des Fröbelschen Erziehungsvereins mit Tanzdarbietungen und Sprechvorträgen wird am 23. Februar im Gewerbehause stattfinden.

Kleine Mitteilungen.

Adele Doré, seit zwei Jahren Mitglied des Dresdner Schauspielhauses, früher Mitglied des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, ist am Sonnabend in Berlin an den Folgen einer [illegible] Rippenfellentzündung gestorben. Die Künstlerin war eine [illegible] gestaltende Tragödin, die sowohl in klassischen wie in [illegible] Werken zu fesseln verstand. Hervorragendes leistete sie [illegible] als Hebbel- und Ibsen-Darstellerin. Ihr Tod bedeutet für [illegible] Schauspielkunst und für unsere Dresdner Hofbühne einen [illegible] Verlust.

Die Generalversammlung des Deutschen Bühnenvereins, die am 9. Februar in Berlin stattfinden sollte, hat wegen der am 31. Januar in Kraft getretenen Verordnung des Oberkommandos, die die Abhaltung öffentlicher Versammlungen verbietet, [illegible] werden müssen. Ein Rundschreiben des Grafen Hülsen teilt mit, daß er sofort nach Klärung der Lage die außerordentliche Generalversammlung, die bei der Wichtigkeit des vorliegenden Materials dringend geboten sei, wieder einberufen wurde.

Der Sekretär des Obersten House. Der berühmte [illegible] Ignaz Paderewski, der Führer der polnischen nationalen [illegible] in den Vereinigten Staaten, wurde zum Sekretär des [illegible] des Präsidenten Wilson, Oberst House, ernannt. Paderewski [illegible] Sammlung des für die Friedenskonferenz nötigen Materials [illegible] nehmen. Viele Verpflichtungen für angenommene Konzerte [illegible] rückgängig gemacht. Paderewski hat seinen festen Sitz in [illegible].

VVK Die Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege veranstaltet am Donnerstag den 28. Februar [illegible] Vereinshaus, Zinzendorfstraße, abends 7½ Uhr einen musikalischen Abend mit Helga Petri-Lanne [illegible] zur Laute, Friedrich Erhardt: Vortrag des Melodramas [illegible] Arden mit der Musik von Richard Strauß. Karten im Gewerkschafts-Kartell, Arbeitersekretariat Döhlen und den üblichen bekannten Stellen zu 80 und 60 Pf.

Ebenso sind noch Karten für das Weihnachtsmärchen im [illegible] Theater — Sneewittchen — für den 20. und 23. Februar zu haben.

Briefkasten.

R. E., Dresden. Das Einbinden der Gasuhr erfolgt in der Regel auf Kosten des Mieters. Käme es deshalb zu einer Klage, würde das Gericht, auf diese Gepflogenheit fußend, wohl zu einer Verurteilung des Mieters zur Zahlung des Betrages kommen.

A. K., Söbrigen. Sie können Invalidenrente erhalten, wenn Sie länger als 26 Wochen krank sind oder so invalid sind, daß Sie nicht mehr ein Drittel dessen zu erwerben vermögen, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen vermögen. Ueberdies muß jedoch die Wartezeit erfüllt sein. Das ist der Fall, wenn Sie mindestens 200 Beitragswochen geleistet haben, davon aber wenigstens 100 auf Grund eines versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisses. Ist letzteres nicht der Fall, dann sind 500 Beitragswochen zur Erfüllung der Wartezeit erforderlich.

R., Leutewitzer Str. Sie können nicht mehr als den festgesetzten Höchstpreis fordern. Fünf Mark für ein Pfund Schweinefleisch kann nur im Schleichhandel gefordert werden. Uebrigens ist der Verkauf von Schweinefleisch überhaupt unzulässig.

B., Plauen. Ein bestimmter Satz kann nicht aufgestellt werden. Doch ist nicht zu bezweifeln, daß auch für die vollen 18 M. im Monat Lohnpfändung zulässig ist.

H. L., Leipziger Straße. Auf eingezogene Erkundigung bei zuständiger Stelle wurde uns mitgeteilt, daß solche Seife nur in kleinen Quantitäten vorhanden ist. Gegenwärtig ist sie nur bei der Kronenapotheke, Bautzner Straße 15, zu haben.

A. W. 62. Wenn der Mann entlassen, also nicht zur Arbeit beurlaubt worden ist, fällt die Unterstützung sofort weg. Bei Beurlaubungen zur Arbeit wird die Kriegsunterstützung noch [illegible] Wochen weiter gewährt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachse, Briesnitz. Verantwortlich für den Inseratenteil: [illegible] Seifert, Dresden-Striesen. — Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

Täglich Tymians Thalia Theater. Teleph. 14380. [A 14] Linien 5 u. 7. Görlitzer Str. 6. Anfang 8 Uhr. Sonnt. 2 Vorstell. Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee. Vorzugskarten wochentags u. Sonntags nachm. gültig.

Former-Lehrlinge stellt noch ab kommende Ostern ein Eisenwerk Coswig Akt.-Ges., Coswig i. Sa. [S 245]

Maschinenschlosser, Dreher, Horizontalbohrer in dauernde Beschäftigung sucht Eisenwerk Coswig, Akt.-Ges., Coswig i. Sa. [S 243]

2 Arbeitsfrauen kräftig, sauber u. ehrlich, zum Papiereinfahren mit d. Handwagen u. zum Sortieren und Bündeln von Altpapier sof. gesucht. Kurier, Papierverwertung, Grunaer Str. Nr. 49, 2.

Jugendl. Arbeiterinnen gesucht. Mühle, Kohlig, Emilienstraße 20.

Eleg. Kinderwagen und Liegewagen bill. [illegible]

Goethes Werke 8 Bände 6 M. Volksbuchhandlung

Hofbräuhaus Dresden empfiehlt seine ausgezeichneten gehaltvollen Biere

Praktischer Wegweiser u. empfehlenswerte Geschäfte. Besonderer Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich einmal.

Dresdner Beerdigungs-Anstalten Pietät u. Heimkehr. Am See 36, Bautznerstr. 37. Fernruf 20157, 20158, 23081.

Automaten „Automat" Wilsdrufferstr. 25. Mittagessen von 80 Pfg. an, Belegte Brödchen à 20 Pfg. Bier, Kaffee, Tee, Südweine, Zigarren.

Woll- und Weißwaren Ferd. Ed. Hänel. Wasch- u. Plättanstalt Berliner Neuwäscherei. Birkigt Kolonie-Bäckerei Paul Mitschke. Dippoldiswalde „Billige Lampenecke" Paul Berner Nachflgr. Dresden-Löbtau Kaufhaus Haller. Viktoria-Drog. W. Franz.

Dresden-Striesen Otto Frenzel. Dresden-Cotta Rudolf Eichler Kolonialwar., Cigarren. Gorbitz Gust. Füllkrug. Kinderwäsche Fr. Günther Klempnermeister.

Drogen, Farben Max Rich. Hartig. Nicolai-Drogerie Curt Schulze. Spaltehotz & Bley Pillnitzer Str. 30. Franz Lecy. Friedr. [illegible]. Curt [illegible].

Drogen, Farben R. Peters Nachf. Wettin-Drogerie Wettinerstr. 13. Franz Schaal. Fleischereien Emil Bähr, Wettinerstr. 28. Robert Peschke.

Werkzeuge, Beschläge, Geräte für Werkstatt, Garten und Haushalt. Hacker's Sohn. Hüte, Mützen R. Marsal. Uhren und Goldwaren Heinr. Richter. [illegible] Weber.